



PFARREIPROZESSE

Leitfaden und Arbeitshilfe



Bistum Essen



Inhalt

02 Vorwort

04 Prozess

07 Koordinierungsstelle Pfarreiprozesse

08 Spirituelle Basis

- 10 Methodische Impulse
- 12 Spirituelle Begleitung
- 14 Gebete
- 15 Schrifttexte
- 16 Impulse aus der geistlichen Tradition

18 Arbeitsgruppen

18 Blick nach außen

- 18 Begegnungen am Markttag
- 19 Stadt-/Ortsteilbegehung
- 20 Stadt-/Ortsteildiskussion
- 20 Befragung im Stadt-/Ortsteil

21 Vernetzung über die Pfarrei/Stadt

22 Kommunikation

24 Zahlen, Daten, Fakten

- 24 Pastoral
- 24 Personal
- 24 Finanzen
- 25 Weitere Perspektiven

28 Beteiligung von jungen Menschen

- 28 „Damit die Zukunft lacht“
- 29 Facebook & Co.

30 Pastorales Konzept

- 30 Das Zukunftsbild
- 34 Leitsätze
- 35 Ziele
- 37 Maßnahmen
- 41 Pastorales Konzept – Schlussfassung
- 43 Auf dem Weg zum Votum

44 Gebäudemanagement

47 Szenarien

48 Kopiervorlagen

53 Impressum

VORWORT

„Warum müssen wir uns schon wieder verändern?“

Während viele Menschen in unserem Bistum meinten, nach der Neuordnung der Pfarreien im Bistum Essen zwischen 2006 und 2008 kehre Ruhe und Stabilität ein, so sehen wir heute, dass das Gegenteil der Fall ist: Unsere Kirche befindet sich weiter in Wandel und Veränderung. Angesichts weiter sinkender Mitgliederzahlen und angesichts der demografischen Entwicklung im Gebiet des Ruhrbistums werden wir uns in den nächsten Jahren mit der Frage auseinandersetzen, wie wir auch künftig eine lebendige Kirche sein können.

Bis zum Jahr 2017 werden sich viele Menschen in ihren Pfarreien einer komplexen Herausforderung stellen: Orientiert an der Vision des Zukunftsbildes, werden sie neue Perspektiven für die Zukunft der Kirche in den Pfarreien unseres Bistums suchen. In dem Prozess zur Entwicklung der Pfarreien geht es um Grundsätzlicheres als um eine infrastrukturelle Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen, es geht um mehr als die Organisation einer geordneten Neuausrichtung bei geringer werdenden Ressourcen. In den Pfarreiprozessen geht es näherhin um „lokale Kirchenentwicklung“. Angesichts der Entwicklungstrends in Kirche und Gesellschaft gilt es, die kirchliche Situation mit nüchternem Realitäts-sinn wahrzunehmen und zugleich die Chancen zu identifizieren, für einen neuen „pastoralen Schwung“.

Der Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ gliedert die anstehenden Prozesse auf der Ebene der Pfarreien: Nach dem Sehen und der Herstellung einer gemeinsamen Sicht auf die Situation ist das Urteilen gefragt: Wie wollen wir uns angesichts der „Zeichen der Zeit“ als lebendige Gemeinschaft weiterentwickeln?

Die „lokale Zukunftsvision“ der Pfarreien wird als eine Perspektivplanung auszuformulieren sein, die die pastoralen Leitideen für den lokalen Kontext der jeweiligen Pfarrei mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Erfordernissen in eine Balance wird führen müssen. In diesem Prozess wird es auch notwendig sein, angesichts eines kleiner werdenden Rahmens Prioritäten festzulegen: Es geht also auch um Finanzen, Personal und Gebäude. Aber davor liegt die Frage: Wozu sind wir als Christen da in dieser Gesellschaft? Was ist unser Auftrag, unsere Mission? Sehr grundsätzliche Fragen, die angesichts der Kirchensituation, in der wir stehen, nach einer Neubestimmung verlangen. Die Frage nach den Ressourcen bleibt dabei auf der Agenda: Was wird gebraucht für die pastorale Arbeit, was können wir uns leisten, was soll dauerhaft erhalten werden?

Es geht in den Pfarreiprozessen also nicht einfach darum, dass Bestehende „kleiner“ zu denken, weil der Rahmen enger geworden ist; vielmehr geht es angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und der Akzeptanz kirchlicher Angebote darum, neue Leitperspektiven zu entwickeln oder Neues auch praktisch zu erproben. Der bis zum Jahr 2017 aufgelegte Innovationsfonds für pastorale Projekte schafft Anreize dazu. Der Weg eines offenen, gemeinschaftlich getragenen Such- und Findungsprozesses ist getragen von der Überzeugung, dass die Botschaft des Evangeliums auch in einer kleiner werdenden Kirche lebendig bleiben und missionarische Kraft entwickeln wird.

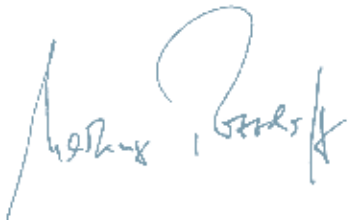
Das Ergebnis der Prozesse auf der Ebene der Pfarreien wird bis Ende 2017 in einem gemeinsamen „Votum“ gebündelt und unserem Bischof, der die Verantwortung für die Ordnung der Seelsorge in unserem Bistum trägt, vorgelegt. Für die Form und Struktur des „Votums“, den Zielpunkt der Arbeit auf der Ebene der Pfarreien, ist eine weitere Veröffentlichung in Vorbereitung.

Die vorliegende Arbeitshilfe soll allen Verantwortlichen in den Gremien der Pfarreien, in den Pfarrgemeinderäten und Gemeinderäten, in den Kirchenvorständen, in den Pastoralteams- und konferenzen sowie allen in den Pfarreiprozessen Mitwirkenden zur ersten Orientierung dienen. Nachfolgend werden Informationen angeboten, welche Themen die Pfarreiprozesse bestimmen werden und welche Schritte bei der Bearbeitung vorgesehen sind. Ferner werden Impulse und Methoden vorgestellt, die in den nächsten zwei Jahren eine hilfreiche Unterstützung für einen qualitätsvollen Beratungsprozess sein können.

Alle in den kommenden Prozessen Mitwirkenden sind gut beraten, das Bewährte und Bestehende kritisch zu prüfen, das Gute zu behalten und beherzt Neues zu entwickeln.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start in die Pfarreiprozesse und den uns zugesagten gemeinschaftsstiftenden und kirchenbildenden Pfingst-Geist!

Juni 2015

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Markus Potthoff', written in a cursive style.

Markus Potthoff
Leiter der Hauptabteilung Pastoral und Bildung

PROZESS

Ein Zeitraum von zwei Jahren (2015-2017) steht allen Pfarreien zur Verfügung, um sich über die eigenen Ziele und Schwerpunkte zu verständigen und Entscheidungen über Ressourcen zu treffen.

In vielen Gesprächen vor Ort wurde deutlich, dass die Notwendigkeit, die Zukunft zu planen, geteilt wird. Doch gleichzeitig formulieren Ehren- wie Hauptamtliche zahlreich ihre Bedenken, wie sie das alles leisten sollen. Diese Frage ist sehr ernst zu nehmen, sodass zu Beginn der Prozesse eine gemeinsame Verständigung erzielt werden muss, was in diesem Zeitraum zurückgestellt wird. Welche regelmäßigen Veranstaltungen, Angebote etc. zunächst gelassen werden, um Zeit und Kraft für eine gute Vorbereitung und Durchführung der Prozesse zu haben.

Innerhalb dieses Prozesses sind **Partizipation** und **Transparenz** wichtige Merkmale, die sich wie ein roter Faden durch alle Phasen des Prozesses ziehen.

Da es um grundsätzliche Fragen unseres christlichen Zusammenlebens vor Ort in der Zukunft geht, genügt es nicht, nur in den gewählten Gremien die Ausgangslage und die Zukunft zu diskutieren, sondern muss immer wieder sowohl die innerkirchliche Öffentlichkeit wie auch die gesamte Öffentlichkeit informiert und auf unterschiedliche Weise zur Beteiligung eingeladen werden.

Die vielfältige Kompetenz der Menschen, die in unseren Gemeinden leben, zu entdecken und zu heben, hilft die komplexen Fragestellungen angemessen zu bearbeiten. Das Zukunftsbild erinnert deutlich an die Verantwortung, die aus dem Evangelium erwächst, für die Menschen da zu sein, weshalb es eine große Aufmerksamkeit für die Menschen und ihre Nöte und Sorgen vor Ort benötigt.

Bei der Frage der Beteiligung ist auch zu berücksichtigen, dass eine Entscheidung für die Zukunft getroffen wird, die vielleicht manchen heutigen Verantwortlichen nicht mehr unmittelbar betreffen wird. Im Prozess ist daher angemessen jungen Menschen eine

Beteiligung zu ermöglichen, denn sie müssen den Rahmen, der am Ende des Prozesses entsteht, füllen und in ihm leben. Der BDJ im Bistum Essen bietet dazu methodische Hilfe an. Im Prozess ist diese Perspektive verpflichtend einzuholen und in den Entscheidungen entsprechend zu berücksichtigen.

Heutigem Selbstverständnis als Bürger eines demokratischen Staates entspricht eine transparente Darstellung der (Zwischen-)Ergebnisse. Sicherlich gibt es Phasen, in denen zunächst in kleinen Gruppen diskutiert und geprüft werden muss, doch bedarf es auch immer wieder der Information der Öffentlichkeit, müssen Wege und Begründungen transparent dargestellt werden. Die Frage der Kommunikation ist von Beginn an zu planen und zu gestalten. Ebenso sind Fakten und Daten, die eine Grundlage der Planungen und Entscheidungen sind, sorgfältig in hilfreichem Umfang zusammenzutragen, zu sichten und zu bewerten.

Zu Beginn der Gespräche, wie der Prozess konkret vor Ort gestaltet wird, ist zu überlegen, wie die spirituelle Dimension unseres Handelns und Tuns Raum findet auf diesem Weg. Wichtig ist, dass der Grund unseres Kircheseins, Jesus Christus und unsere Beziehung zu ihm, integraler Bestandteil der Prozesse ist. Der Weg der Planung und Entscheidung in diesem Prozess kann helfen, neu oder vertieft die spirituelle Ebene im Pfarreialltag einzuüben.

Die Aufgabe, Zukunft zu gestalten, führt über Strukturen und Grenzen hinaus, denn diese haben eine dienende Funktion. Es ist daher immer wieder zu klären, ob die Strukturen, die vorhanden sind, wirklich auch in Zukunft hilfreich sind, damit die Botschaft bei den Menschen ankommt. So sind in überpfarrlichen Arbeitsgruppen Fragen wie „Welche Auswirkungen hat die gewählte Schwerpunktsetzung in der einen Pfarrei auf die Nachbarpfarreien?“ oder „Welche kirchliche Präsenz benötigt es in unserer gesamten Stadt und wie ist sie verteilt?“ gemeinsam zu prüfen und zu beantworten.

Wichtig ist auch, die ökumenische Perspektive einzubeziehen. Die evangelische Kirche befindet sich in ähnlichen Prozessen. Auch dort sinkt die Zahl der Kirchenmitglieder, und es werden zukünftig weniger Seelsorger und weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Ohne eine gegenseitige Information und gemeinsame Planung besteht die Gefahr, dass sich beide Konfessionen aus einem Stadtteil zurückziehen.

Umgekehrt bietet sich die Chance, durch eine abgestimmte Planung und evtl. die gemeinsame Nutzung von Kirchen und weiteren kirchlichen Gebäuden die christliche Präsenz vor Ort zu erhalten und zu verhindern, dass „christliche weiße Flecken“ entstehen.

In naher Zukunft wird dazu eine Handreichung erscheinen. In dieser Handreichung werden die Möglichkeiten von ökumenischen Gemeindeparterschaften erläutert und Eckpunkte für eine mögliche gemeinsame Nutzung von Kirchen und weiteren Gebäuden zusammengefasst.

Die verschiedenen Perspektiven, die zusammengetragen werden, sind die Grundlage für die Formulierung des Pastoralkonzepts, in dem von der Vision für die Pfarrei bis zu konkreten Zielen und Maßnahmen die pastorale Zukunft beschrieben und vereinbart ist. Dieses Konzept ist keine folgenlose Papiersammlung, sondern die Begründungsbasis für die Entscheidungen im Bereich Gebäude, Personal und Finanzen.

In einigen Pfarreien ist das Instrument des Pastoralplanes sehr erfolgreich eingeführt und weiterentwickelt worden. Hier kann das Pastoralkonzept aus dem Pastoralplan abgeleitet werden bzw. ist je nach Umfang identisch mit dem Pastoralplan. Wichtig ist aber auch hier, dass die Entstehung des Pastoralplans den Kriterien der Partizipation und Transparenz genügt.

Das Votum des Pfarrgemeinderates und des Kirchenvorstandes besteht folglich aus zwei großen Bausteinen: dem Pastoralkonzept und der Darstellung, wie ein nachhaltiger und ausgeglichener Haushalt erreicht wird.



1 2015/16

Startphase

- Pfarreikonferenz – Information
- Klärungsgespräch/Vereinbarung zum Prozess

sehen

Koordinierende Arbeitsgruppe

- Gestaltung des Prozesses
- Beauftragung von Arbeitsgruppen

- Zusammenstellung der Ergebnisse
- Präsentation und Beratung in den Gremien
- Erarbeitung einer gemeinsamen Vision

2 2016/2017

urteilen

- Erarbeitung der pastoralen Konzeption
- Beratung und Beschluss der Konzeption durch Pastorkonferenz und PGR (ggf. KV)
- Erarbeitung eines Zukunftsszenarios
- Formulierung eines gemeinsamen Votums und Beschluss durch PGR + KV

Thematische Arbeitsgruppen

- Orte/Stadtteile
- Zahlen – Daten – Fakten
- Kommunikation
- Vernetzung
- Weitere Arbeitsgruppen (nach Bedarf)

3 2017/2018

handeln

- Abgabe eines gemeinsamen Votums von PGR/KV an die Koordinierungsstelle im BGV
- Vorlage des Votums beim Bischof

2018

- Bekanntgabe der Entscheidung
- Umsetzung der vereinbarten Schritte, Überprüfungen und Anpassungen vornehmen

Bei Fragen und Anregungen: Koordinierungsstelle für Pfarreiprozesse

Zwölfiling 14 | 45127 Essen | Tel. 0201.2204-497 | koordinierungsstelle-pfarreiprozesse@bistum-essen.de

KOORDINIERUNGS- STELLE PFARREI- PROZESSE

Zur Unterstützung des Prozesses wurde im Bischöflichen Generalvikariat eine Koordinierungsstelle eingerichtet, die als zentrale Anlaufstelle für alle Fragen im Kontext der Pfarreiprozesse dient.

Hier werden die notwendigen Informationen vorgehalten und die passenden Ansprechpartnerinnen bzw. -partner gesucht und vermittelt. Die Prozessbegleitungsteams werden durch die Koordinierungsstelle ausgesucht, vernetzt, begleitet und fachlich beraten.

Weitere Aufgaben der Koordinierungsstelle sind es, die Vernetzungstreffen im pfarreübergreifenden Rahmen auf Stadt- oder Kreisebene zu initiieren und eine Begleitung zu ermöglichen.

An die Koordinierungsstelle ist auch das Votum zu adressieren, da hier die Verantwortung für eine strukturierte Prüfung liegt.



Rolf Preiss-Kirtz
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201/2204-244
rolf.preiss-kirtz@bistum-essen.de



Birgit Weihrauch
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201/2204-411
birgit.weihrauch@bistum-essen.de



Daniel Wörmann
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201/2204-431
daniel.woermann@bistum-essen.de

Kontaktdaten Koordinierungsstelle

Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201/2204-497
koordinierungsstelle-pfarreiprozesse@
bistum-essen.de

SPIRITUELLE BASIS:

Gottes Reich ist schon angebrochen

Grundlage und Voraussetzung für die Pfarrei-Weiterentwicklung ist die Vergewisserung der geistlichen Quellen und des Sendungsauftrages als Christen an einem konkreten Ort, in einer Gemeinschaft bzw. in den Gemeinschaften, in denen die Einzelnen jeweils ihr Christsein leben.

Es stellt sich die Frage nach dem geistlichen Standort: Was können wir glauben – was verbindet uns? Wie sieht die Gestalt des christlichen Lebens mit dem jeweiligen Charisma des Ortes aus und wie kann sie befördert werden? Als Konsequenz aus dieser Standortbestimmung und als notwendiger Rahmen stehen dann am Ende die Fragen nach den benötigten personellen, strukturellen, finanziellen und gebäudlichen Ressourcen. In diesem Weg bis dorthin leben wir von dem Glauben an die Botschaft Jesu, dass das Reich Gottes im Nahekommen ist. Ein Prozess kann nicht zum geistlichen Prozess gemacht werden, sondern er ist per se geistlicher Prozess, wenn Menschen in diesem Glauben und aus diesem Glauben miteinander gehen und sich von Gottes Wirklichkeit berührt wissen, auch im Weiterschreiten in eine ungewisse Zukunft. Angebrochen heißt aber auch gebrochen, d. h. es wird auszuhalten sein, dass vieles sich nicht perfektionieren lässt und dass Lücken bleiben – und dass manche den Weg so nicht mitgehen können oder wollen. Aus diesem Mut zur Lücke entsteht die Freiheit, etwas zu tun – in den gegebenen Möglichkeiten – und das aber sehr gut zu tun.

„Alte Wunden“ als Potenzial – und das „Feigenblatt“ Spiritualität

Aus den vorausgegangenen Prozessen ist bekannt, dass alte Verletzungen und Vorbehalte gegenüber weiteren Umstrukturierungen vorhanden sind. Lernen aus der Vergangenheit hieße auch, die Vorurteile und Befürchtungen von vornherein ernst zu nehmen und nicht zu übergehen. Sie können sich als fruchtbar erweisen, wenn die Krise als Wachstumschance begriffen wird, was durchaus geistliche (und biblische!) Vorbilder hätte. Eine der Hauptmotivationen für das Mitgehen im Prozess könnte hier liegen.

Eine weitere Herausforderung für den Anspruch, dass der Entwicklungsprozess ein geistlicher werden möge, stellt die Verstetigung der geistlichen Perspektive und des kontinuierlichen Weitergehens in der geistlichen Praxis dar. Damit die Basis- oder Vergewisserungsphase nicht zum „spirituellen Feigenblatt“ wird, indem sie am Anfang „abgearbeitet“ und „abgehakt“ wird und somit abgekoppelt vom weiteren Prozess bleibt, scheint es sinnvoll, die geistliche Perspektive während des gesamten Weges mitgehen zu lassen und so lernend zu bleiben (eben aus der Erfahrung heraus, dass das liturgische Ritual zu Beginn noch nicht den Prozess zu einem „geistlichen“ macht, wenn es losgelöst für sich steht). Das wird ermöglicht, indem Gruppen und die Verantwortlichen vor Ort immer wieder ausdrückliche geistliche Akzente setzen, spirituelle Wahrnehmungsmomente ermöglichen, miteinander in den Austausch über den Glauben gehen und schließlich auch immer wieder miteinander in verschiedenen Formen beten, hören und das Erlebte miteinander deuten, schließlich das alles (aber auch erst dann!) in Gottesdiensten feiern; aber auch, indem geistliche Begleiter über den ganzen Weg hin mitgehen und zu Wort kommen, als „Anwälte und Anwältinnen des Heiligen Geistes“, die wach und spürsam das Wirken des Heiligen Geistes wahrnehmen und darauf hinweisen.

Die Perspektive: Vieles ist bereits da – manches darf noch wachsen

Nirgends fehlt der Heilige Geist. Gott ist schon da, immer vor uns. An keinem Ort ist geistliche Tabula rasa. Da christliches Leben an den jeweiligen Standorten und in den vielfältigen Gruppen vorhanden ist, geht es nicht um die Implementierung zusätzlicher Aktionen, die das Leben in der Pfarrei erst zu einem geistlichen machen würden. Vielmehr gilt es, gut hinzuschauen und die Perspektive des Hebens, Hervorhebens und Benennens der spirituellen Dimensionen in allem einzunehmen. Nicht der defizitäre Blick, sondern das wertschätzende Bemerkende ist wichtig, wobei auch deutlich werden kann, an welchen Stellen es dauerhaft einer Zurüstung bedarf (z. B. im Laufe des Prozesses, als Idee oder Bedürfnis, das am Ort

entsteht, Sehnsucht nach dem „Mehr“). Damit das Auffinden der Spuren vom Reich Gottes und das Bemerkens des Heiligen Geistes am Werk gelingen kann, ist es nötig, ein „Anders-Sehen“ einzuüben und sich (von außen) zusagen zu lassen, wo es bereits geschieht und wo noch Wachstumspotenzial liegen könnte.

Die geistlichen Quellen aufsuchen: Merkt ihr es nicht?

In der Basis- oder Vergewisserungsphase wird die Aufmerksamkeit noch nicht auf das gerichtet, was zu tun ist, sondern auf die geistlichen Quellen und Erfahrungen, die schon da sind. Dabei gilt es, alles zu befragen, was bereits getan wird und wo Engagement besteht, und nicht nur die ausdrücklichen geistlichen Akzente im Gemeindeleben. Auch soll nicht suggeriert werden, dass geistliche Quellen nur auf hohem Niveau oder in Ausübung einer der traditionellen geistlichen Schulen anzutreffen wären.

Mein/unser Engagement zu befragen, heißt dann konkret: die Angebote, Aktivitäten, Gottesdienste, Orte (gemeindliche Räume, Kirchen, aber auch das Stadtviertel/die Siedlung) anzuschauen und zu bemerken, wo der Geist Gottes wirkt und was er wirkt, wo wir schon ergriffen sind und wie das Ergriffensein sich zeigt. Letztlich soll geholfen werden, tiefer zu schauen und alle Dinge „durch Erleben“ zu ermöglichen: Warum mache ich das? Warum machen wir das? Was liegt darunter? Dabei ist neben den liturgischen Feiern und den Vergemeinschaftungsformen (Verbände, Konferenzen, Teams, Gremien etc.) auch an alle diakonischen Felder gedacht, sowohl an den Einsatz im gemeindlichen Kontext als auch in all den anderen Bezügen, in denen wir stehen (Beruf, Freizeit, Nachbarschaft, Bürgergemeinde ...).

Vielleicht kommen dabei Gruppen oder Einzelpersonen in den Blick, die geistlich leben und auf ihre Weise eine Inspiration, eine Freude oder eine Frage werden könnten. Wir verlassen eine feste binnenkirchliche Denkweise: Unter „Glauben“ wird vorwiegend der Glaube der Kirche verstanden und das Neue nicht gemerkt, das Gutsein Gottes, das einen Menschen in seiner tiefen Sehnsucht nach Leben schon jetzt belebt... Auf unser „Merken“ kommt es an, wir müssen unsere Wahrnehmungsfähigkeit verfeinern (vgl. Jes 43,19).

Diese Seh-Schule geht in folgenden Schritten vor:

- > Klarheit über die Wahrnehmung als aktiver Vorgang
- > Eingeständnis des eigenen Nichtwissens
- > Abschied von alten Vorstellungen
- > Mühe der Annäherung
- > Verweilendes Betrachten
- > Hinsehen mit den Augen des Glaubens
- > Staunende Empfänglichkeit für das Wunder

(Letztere Gedanken sind aus einem Vortrag von Hadwig Müller entnommen.)

Damit der Prozess zu einem geistlichen werden kann, braucht es Zeit für die Wahrnehmung und für das Wachstum.

Vision: Es lohnt sich – so oder so! Motivation(en)

Wichtig wird die Frage der Motivation sein, sich auf den Entwicklungsprozess einzulassen. Neben dem Motiv, alles erhalten zu wollen, wie es bisher war, wird bei vielen auch ein Einsehen stattfinden oder schon vorhanden sein, dass sich etwas ändert und ändern muss. Die bei den letzten Umstrukturierungen z. T. erlittenen Verluste haben bei manchen zu Frustration und Rückzug geführt, andere sind verletzt und wütend. Hier wäre eine Möglichkeit, anzusetzen und zu fragen, was in Wut, Enttäuschung oder Trauer der Menschen und Gruppen wirksam wird und welche Kraft und richtungsweisende Intention letztlich dahinterstehen. Hier ist besonderes Fingerspitzengefühl in der Begleitung geboten, gerade auch in der geistlichen Begleitung, denn die Ressentiments gegen „Frommsein auf Knopfdruck“ oder das Gefühl von geistlicher Verbrämung und Vertröstung sind nicht hilfreich.

Manche werden zudem noch stark in Schuldzuweisungen verhaftet sein, sodass es nötig wird, sich diesen ernsthaft und zunächst ganz zu widmen, diese zu lösen, indem die gemeinsame Verantwortung und die gemeinsame Liebe zum Gleichen sichtbar werden.

Des Weiteren wird eine Bewegung nur dann in Gang gebracht und gehalten werden können, wenn es Visionen geben darf und kann. Die Jünger konnten ihre Netze, Boote und Familien nur verlassen, weil sie mit einem gingen, der eine solche Vision hatte und die

Verheißung des Reiches Gottes ausgesprochen und gelebt hat. Die konkrete Gestalt war zwar nicht abzusehen, aber die Lebensverheißung war so groß, dass es möglich wurde, mitzugehen. Wer also mitgehen soll, braucht eine motivierende Vision. Der kreativen Fantasie ist daher große Aufmerksamkeit zu schenken.

Gestaltungswille, Lust am Entwickeln und Ausprobieren werden nicht bei allen Protagonisten des Prozesses in gleichem Maße vorhanden sein. Dennoch werden manche schnell und aktiv vorangehen wollen. Hier ist auf die motivatorische Kraft, aber auch auf die Gefahr der Überforderung (seiner selbst und der anderen) zu achten, auch weil dieser Weg sozusagen „bei laufendem Betrieb“ beschriftet wird.

Methodische Impulse

Spiritualität to go

Ein Tag auf der Straße. „Straßenexerzitien“

„Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb.

Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht.

Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?

Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose!

Er antwortete: Hier bin ich.

Der Herr sagte: Komm nicht näher heran!

Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

Ausgangspunkt und Ziel: immer wieder befragen

Nicht alle bisher gewohnten Ausdrucksformen von kraftvollem Gemeindeleben sollen über Bord geworfen werden, es darf auch nicht vergessen werden, dass das Weiterentwickeln mit dem Risiko verbunden ist, dass sich (jetzt noch) nicht adäquate und auch nicht für alles neue Ansätze finden lassen. Eine Frage sollte daher immer wieder gestellt und Gott damit aufgesucht werden: Warum möchten/können wir diesen Prozess gehen – oder individuell gewendet – was ist mein Grund, was ist meine Verheißung, was ist mein Ziel (auf was/wen hin denken und beraten wir)?

Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“

Exodus 3, 1–6

Heute darf ich den Auferstandenen oder seine Boten und Zeichen suchen. Dazu ist es notwendig, den privaten und gewohnten Lebensbereich zu verlassen, in dem ich für gewöhnlich die Gestaltungshoheit habe. Ich gehe auf die Straße, wo in allem diese Begegnung anders geschehen kann. Die Erzählung vom brennenden Dornbusch hilft, das eigene Handeln zu reflektieren: Mose geht „über die Steppe hinaus“ und wird neugierig – ich gehe über das Bekannte hinaus. Warum verbrennt der „Dornbusch“ nicht? Er ist ein Zeichen der Liebe Gottes, denn alles Materielle verbrennt, wenn es brennt, aber die Liebe Gottes bleibt. Welches Liebeszeichen entdecke ich, wo spüre ich „heiligen Boden“, wo Er mir etwas sagen will? Ist da eine Botschaft auf die ich hören darf? Ich folge meiner Sehnsucht, dieser Handschrift Gottes in mir. Seine Liebe führt mich an den heiligen Ort, wo er auf mich wartet. Dort bin ich aufmerksam im Angesicht Gottes, der sich zeigt und zugleich doch jedem Zugriff entzieht.

Anhörrunde

Die Anhörrunde bietet die Chance, in betender Stille und Bewusstwerdung Erfahrungen zu heben und in Sprache zu bringen. Der Austausch dieser Erfahrungen bereichert die Einzelnen, gibt aber auch den Sprechenden einen geschützten Raum und Solidarität. Das Wissen voneinander und umeinander ist grundlegend für christliches und mitbrüderliches bzw. geschwisterliches Gemeinschaftsleben. Im so ermöglichten gegenseitigen Respekt und in der geschenkten vertrauensvollen Freiheit werden geistliches Wachstum, Befreiung und Umkehr möglich.

Mitten darin ist Jesus gegenwärtig im Heiligen Geist, als eigentlicher Begleiter und Zentrum der Gemeinschaft und der Einzelnen.

Biblische Inspiration und Vorbild dafür sind „Maria bei Elisabeth“, die Berichte von der „Rückkehr der 72 anderen Jünger“, die Emmauserzählung und der Osterabend in Jerusalem. Dort erzählen sich die Jünger gegenseitig und in diesem Gespräch auch Jesus Christus von ihrem Leid und von ihrer Freude. Und sie lassen sich zuhören, erkennen etwas an/von sich selber, lassen sich neu stärken und senden von dem Einen, der als Aussender, Wahrheit, Mitgeher und Sammler in ihre Mitte tritt und sich zu erkennen gibt.

So ermutigen diese ersten Glaubenszeugnisse: Wo Menschen miteinander so von ihren Glaubenserfahrungen sprechen, unbefangen, vertrauensvoll, ohne Erfolgs- und Bewertungsdruck und ohne Angst, da geschieht Selbsterkenntnis, kirchliche Gemeinschaft und (neue) Christusbegegnung.

Gerade auch das Erzählen von alltäglichen Erfahrungen wird im Nachgang oft unerwartet zu einem Ort dieser Begegnung.

Anhörrunden sind nicht der Ort, um zu diskutieren, zu bewerten, zu beurteilen, Erfahrungen gegeneinander aufzuwägen oder zu tratschen.

Einige Regeln sind daher zu beachten:

1. Vor dem Erzählen kommt das innere Hören. Jeder und jede kann in der Stille vor Gott wahrnehmen, was aufsteigt, woran man sich erinnert, was lebendig wird.
2. Das Innere zulassen. Das meint die Bereitschaft, möglichst unbefangen anzunehmen und zu äußern, was sich in mir bewegt. (Manche sprechen vom „Brainstorming“; in diesem Zusammenhang kann man auch an den Anhauch des Heiligen Geistes glauben.)
3. Unabhängig bleiben. Es empfiehlt sich, dass die Einzelnen das, was sie mitteilen wollen, nicht davon abhängig machen, was zuvor gesagt wurde. Die Einzelnen sollten sich im Vorfeld also schon klar sein, was sie sagen wollen und dies dann auch so zur Sprache bringen.
4. Respekt vor dem Geheimnis des anderen. Was immer gesagt wird, bleibt in der vertrauten Runde und kann nicht darüber hinaus weiter erzählt werden. Es wird weder in der Runde noch danach widersprochen, benotet, als richtig oder falsch bewertet. Unterschiedliche Ansichten und Erfahrungen stehen nebeneinander, nicht gegeneinander. Formulierungshilfen sind statt „aber“ vielmehr „und“, „auch“...
5. Disziplin und Raum für jeden Einzelnen. Je mehr die Einzelnen darauf achten, von ihren Erfahrungen und zum Thema zu sprechen sowie ihre (bzw. die vorher festgelegte) Zeit einzuhalten, desto weniger brauchen Moderatorinnen oder Moderatoren einzugreifen. Sollte dies dennoch nötig werden, muss es bestimmt, höflich und in Wertschätzung geschehen.
6. Reaktionen der Zuhörenden als Spiegel und Erkenntnisquelle. Es kann nach jedem Bericht der Einzelnen jeweils zu einer Rückmelderrunde ermuntert werden. Das klappt nur, wenn die Einzelnen ihre Gefühle und Gedanken zum Gehörten respektvoll zur Verfügung stellen und es sich dabei um Ich-Botschaften handelt, etwa: „Ich habe von dir verstanden, dass ...“ oder „Mir ist bei deinem Bericht (über mich) deutlich geworden ...“.

Spirituelle Begleitung

Es ist gut, für die Begleitung der Wege in den Pfarreien einzelne Personen zu haben, die die angefragte spirituelle Basis benennen und eine deutende Sichtweise auf die Geist-Bewegungen im Gebiet der Pfarrei und im laufenden Prozess einbringen. Als Anwältinnen und Anwälte des Gottesgeistes können in die Begleiteams der Pfarreiprozesse Menschen mitgehen, die diese geistliche Dimension wachhalten. Sie sind in der Vergewisserungs- bzw. Basisphase besonders gefragt und sollen im weiteren Verlauf über ca. zwei Jahre wie Hinweiser/Deuter den Prozess kontinuierlich begleiten.

1. Eingebunden in das Begleitem – keine Spezialisten mit Exklusivwissen

Dabei ist ihre Eingebundenheit in das gesamte Begleitem und in die Koordinierungsgruppe wichtig. Sie sind aber nicht die alleinigen „Experten“, sondern sind mit den anderen zusammen geistlich, d. h. mit dem Begleitem wie auch mit den Personen und Gruppen vor Ort.

2. Kennenlernen und Vertrauen – konkrete Vereinbarung

Die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter werden sehr unterschiedliche Situationen und Bereitschaften vor Ort vorfinden. Daher ist ein Kennenlernen der örtlichen Gegebenheiten und ein gegenseitiges Bekannt- und Vertrautmachen mit den haupt- und ehrenamtlichen Akteuren wichtig. Erst nach einer solchen Kontaktaufnahme und dem Erfragen der Situation vor Ort ist es sinnvoll, von beiden Seiten aus die Vereinbarung zu treffen, miteinander den Weg zu gehen. Dazu sind wenigstens zwei Treffen/Orts-terminen sinnvoll. Beim Scheitern des Kontaktes bzw. wenn eine Vereinbarung zur Begleitung nicht zustande kommt, wird vom Bistum eine Alternative vorgeschlagen.

3. Modell „zu zweit“

Die geistliche Begleitung der Prozesse geschieht während der gesamten Zeit: Basis- oder Verständigungsphase und weiterer Verlauf, d. h. die Sitzungen, Treffen, ausdrückliche geistliche Übungen etc. Sie sollen möglichst „zu zweit“ mitgehen, wünschenswert sind eine Frau und ein Mann, ruhig auch unterschiedlichen Alters, ggf. auch ein Hauptamtlicher und ein Ehrenamtlicher.

Zwei sehen besser und mehr als einer allein. Zwei sind ausgesendet und können sich untereinander verständigen, kritisch bleiben etc.

4. Innere Anforderungen an die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter

Die folgenden Fähigkeiten und Haltungen der geistlichen Begleiterinnen und Begleiter sind wünschenswert, sie sollen im Laufe des Prozesses und in den vorangehenden Schulungen („Zurüstung“) gehoben bzw. vertieft werden:

- > Bereitschaft, den Prozess über zwei Jahre (nicht unbedingt bei jeder Sitzung der Koordinierungsgruppe, aber regelmäßig) zu begleiten
- > Geduld und Beharrlichkeit, das Organisieren und Entscheiden zurückzustellen
- > Methodenabstinenz am Anfang – zunächst „nur“ „reines“ Hinsehen, Wahrnehmen
- > Lust auf Vielfalt
- > Freude daran, selber Zeugin und Zeuge zu sein und für andere dazu zu werden
- > Eine eigene geistliche Praxis
- > Klarheit über den eigenen Auftrag und über die eigene Rolle
- > Einfühlungsvermögen/seismografische Empathie/ Freude an dem, was schon an Kraft Gottes wirksam ist
- > Gut im Gespräch sein wollen und können
- > Anleitungskompetenz
- > Deute-Kompetenz und visionäre Einfühlung
- > Teamkompetenz
- > Sprachkompetenz
- > Unterscheidungsfähigkeit zwischen Person und Anliegen, zwischen Form und Inhalt, zwischen Weg und Ziel, zwischen Methode und Botschaft
- > In der Pfarrei akzeptiert (von möglichst allen oder zumindest von vielen)
- > „Spirituell unbelastet“ (ohne Verengung auf eine einseitig gefärbte Spiritualität; ohne den Eindruck auszustrahlen, Eigeninteressen-geleitet zu sein)

5. Wie finden sich geistliche Begleiterinnen und Begleiter?

Von Exerzitienreferat und Personaldezernat aus werden mögliche haupt- und ehrenamtliche geistliche Begleiter angesprochen. Es ist auch möglich, dass in den Pfarreien geeignete Personen aus den eigenen Reihen gesucht werden (Ehrenamtliche und Hauptamtliche), die für diese Aufgabe infrage kämen. Möglicherweise sind diese geistlichen Begleiterinnen und Begleiter jedoch nicht geeignet oder gewillt, in der eigenen Pfarrei diese Rolle zu übernehmen, sondern eher in einer anderen (fremden) Pfarrei. Hierüber ist das offene Gespräch wichtig. Je nach Einschätzung kann es sinnvoller sein, dass die geistlichen Begleiter von außen angefordert werden und die Personen aus den eigenen Reihen dafür an anderen Orten tätig werden. Alle geistlichen Begleiterinnen und Begleiter werden in Modulangeboten für ihre Aufgabe zugerüstet.

6. Die „Zurüstung“: Begleitung der geistlichen Begleiterinnen und Begleiter

Das Exerzitienreferat bietet die Vorbereitung und Selbstvergewisserung, aber auch den Austausch für die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter an. Die Zweiertteams werden auf Haltungen und Vorgehensweisen eingestimmt und kommen in Abständen während des Prozesses immer wieder zusammen, um im Austausch und in Beratung miteinander und mit der immer wieder nötigen Orientierung auf Christus hin sich zu bestärken und Ideen zu geben/bekommen. Die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter handeln aus ihrer eigenen geistlichen Kompetenz und Erfahrung heraus. Die Schulungsmodule verstärken und betonen. Das Anleiten mit Methoden am Ort soll nicht aus der Theorie erfolgen, sondern selber erprobt und verinnerlicht sein. Daher bauen wir auf das, was die Begleitpersonen mitbringen, und wollen es verstärken und befördern. Die Zurüstungsmodule widmen sich daher dem persönlichen Austausch, dem Bestärken dessen, was bereits gekonnt ist und womit gute Erfahrungen gemacht wurden, und legen bewusst Wert auf die entschleunigenden Pausen zum „Bemerkten“ des Neuen, das Gott schon wirkt. Der aufkommende konkrete Fortbildungsbedarf wird bei diesen Treffen aufgenommen.

7. Rückbindung und Ausblick

Die geistlichen Begleiter bringen in ihren Zusammenkünften untereinander wie Seismografen ihre konkreten Erfahrungen am Ort und ihre atmosphärischen Wahrnehmungen in Austausch. Auf diese Weise kommt es zu einem gemeinsamen Spüren der Weiterentwicklungen und Herausforderungen, die für die Begleitung des Gesamtprozesses im Bistum wichtig sind, ohne persönliche Vertraulichkeiten zu beschädigen.

Je nach Bedarf kann sich aus dem Prozess eine (neue) Sendung am Ort ergeben, was bedeutet, dauerhaft einer einmal angestoßenen Dynamik zu glauben und den Prozess auch nach Abschluss der Zeitschiene nicht ad acta zu legen, sondern die darin wahrgenommenen und möglicherweise neu angestoßenen Bewegungen zu ermöglichen und zu unterstützen. Eine Sendung(sfeier?) am Ort als Impuls für die Gemeinschaft und als deutlicher Abschluss (!) der Prozessbegleitung durch die geistlichen Begleiter wäre daher eine gute Übergangsform.

Fürbittendes und begleitendes Gebet der Prozesse sind nicht nur eine schöne Aufgabe für die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter, sondern können in der gesamten Pfarrei durch Einzelpersonen oder in Gemeinschaften als Gebetsdienst übernommen werden.

Weitere Informationen:

Exerzitienreferat
Tel. 02 01 / 490 01 22
exerzitienreferat@bistum-essen.de

Gebete

Gebet zum Leben im Aufbruch

Treuer Gott,

wir danken dir für die vergangenen Jahre,
in denen wir erfahren durften, dass du an unserer
Seite warst.

Lebendig und kraftvoll
hast du uns begleitet.
Dein Segen ließ vieles wachsen,
was uns kostbar und wertvoll ist.

Voll Freude erinnern wir uns an alle,
die vor uns geglaubt
und dein Wirken für uns bewahrt haben.

Jetzt
lockt uns deine Verheißung zum Aufbruch.
Als Volk, das dir und deinem Namen vertraut,
erfahren wir unsere Berufung
und entdecken wir unseren Auftrag
für die Zeit, in die hinein wir geboren sind,
und für die Zukunft, die uns bereitet ist.

So ziehen wir
heraus aus alten Grenzen,
hinaus über gewohntes Denken,
hervor aus vertrauten Sicherheiten.
Wo uns das Loslassen schwer
und der Weg zur Wüste wird,
hilfst du, die Last zu tragen
und die Richtung neu zu finden.

Du Gott des Aufbruchs, wir bitten dich:
Bleibe du in unserer Mitte,
im Wort des Bundes und im Brot des Himmels,
getragen von Generation zu Generation,
im Namen Jesu Christi.

Vater unser,
du thronst nicht in fernen Himmelsgewölben,
sondern bist unter uns gegenwärtig.
Öffne unsere Augen für die Zeichen der Zeit.
Rüttle uns wach für die Nöte und Sorgen der
Menschen um uns.
Schenke uns Kreativität und Mut, neue Wege
im Miteinander vor Ort zu gehen. Amen.

Komm, heiliger Geist!

Dein Wirken schenkt der Kirche neues Leben.
Du berufst Menschen auf vielen Wegen, dem Beispiel
Jesu zu folgen.

Auch uns hast du gerufen
und befähigst uns, diesem Ruf zu folgen.
Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen.
Um die eigene Schwachheit wissend
Bekennen wir, dass wir aus eigener Kraft nicht fähig sind,
die Wahrheit zu erkennen.

Ohne dich bleiben wir in uns selbst befangen.
Öffne uns für deine Weisheit und Wahrheit.
Befreie uns, wo unser Denken und Fühlen eng ist,
läutere unsere Meinungen und Urteile.
Erfülle uns mit deiner Gegenwart
und lehre uns, die Geister zu unterscheiden,
ob sie aus Gott sind.

Lass uns erkennen, was du im Leben
unserer Schwester wirken willst,
und lass uns in Liebe und Dankbarkeit diesen Weg
annehmen, fördern und begleiten.

Aus dem Rituale „Liturgie auf dem Weg“ der Benediktinerinnen
in Köln (Schwestern der Gemeinschaft vom Heiligsten Sakrament –
Herz Jesu Kloster Köln)

Naher Gott,
als Kirche von Essen sind wir unterwegs,
im Bund mit dir die Zukunft zu gestalten.
Du hast uns dazu mit vielfältigen Gaben und Talenten beschenkt.
Rühre du uns an,
lass uns wach sein für dein Wort und für die Not der Welt.
Vieles ist im Umbruch.
Hilf uns, Lernende zu bleiben und wirksam mitzubauen an der
Kirche der Zukunft.
Wir wissen uns gesendet von dir, Gott,
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.
Amen.

In deiner Kirche
mache uns zu liebenden Geschwistern,
verlässlich für alle, mit denen wir die Welt und den Alltag teilen,
und solidarisch mit jenen, die am Rande stehen und in Not sind.
Mit Maria,
der Mutter vom guten Rat und der Patronin unseres Bistums,
rufen wir zu dir:
Entzünde unsere Herzen im Heiligen Geist
und halte deine Hände über unsere Straßen und Häuser.
Lass uns neu aufbrechen zu dir,
dem Gott des Lebens in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Du hast um unsere Hände gebeten

Du hast um unsere Hände gebeten,
damit Du sie für Deine Sache nutzen kannst.
Wir gaben sie Dir nur für einen kurzen Augenblick –
und zogen sie zurück, denn der Auftrag war uns zu
schwer.

Du hast um unseren Mund gebeten,
um gegen die Ungerechtigkeit zu protestieren.
Wir waren nur zu einem Flüstern bereit,
damit man uns nicht anklagt.

Du hast um unsere Augen gebeten,
um die Qual der Armut wahrzunehmen.
Aber wir haben sie geschlossen,
weil wir das nicht sehen wollten.

Du hast um unser Leben gebeten,
damit Du Dein Werk durch uns tun kannst.
Aber wir haben Dir nur einen ganz kleinen Teil zur
Verfügung gestellt,
damit wir nicht zu sehr beansprucht werden.

Vergib uns unsere beschränkten Versuche, Dir zu die-
nen:
nur, wenn es ohne Mühe möglich war, es zu tun;
nur an Orten, an denen es harmlos war, es zu tun;
und nur mit denen zusammen, die es leicht machten,
es zu tun.

Vater,
vergib uns,
erneuere uns,
sende uns aus
als brauchbare Instrumente,
damit wir den Sinn Deines Kreuzes begreifen.

Aus Südafrika

Gebet zum Heiligen Geist

Vorbeter/-in: Heilige Schöpferin Geist, Lebensatem
Gottes aus dem Paradies, Du hast uns geschaffen.

Gruppe 1: Schaffe uns neu, komm! Schaffe auf Erden
Dein Neues, neue Schöpfung, auch in uns.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Atme in uns, Schöpferin Geist, dann den-
ken wir neu, wie Du.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Dränge uns, Schöpferin Geist, dann tun wir
Neues mit Dir.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Locke uns, Schöpferin Geist, dann lieben
wir neu, selbstlos und treu.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Stärke uns, Schöpferin Geist, dann kann
sich das Neue in uns behaupten.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Behüte uns alle, die wir lieben, dann kann
Deine neue Schöpfung sich in uns entfalten.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Gruppe 1: Umgib uns, Schöpferin Geist, dann sind wir
im Neuen für immer geborgen.

Gruppe 2: Denn Du sagst: Siehe, ich mache alles neu.

Vorbeter/-in: Pfingsten – neue Schöpfung; Pfing-
sten – neue Menschheit; Pfingsten – neues Lied: Dir
Gott, zu Lob und Preis in allen Sprachen!

A: Amen!

Aus: Silja Walter u. a. (Hg.), Du würdest mich nicht suchen ...
wenn ich dich nicht schon gefunden hätte. Gottesdienste,
© Paulusverlag Freiburg/Schweiz 1999, S.49–51

*Gütiger Gott, bei dir ist Freude über einen jeden Menschen,
der zu dir kommt. Du liebst einen jeden von uns
und willst uns Gemeinschaft mit dir und untereinander schenken.
Lass dieses Vertrauen in uns wachsen und hole uns
heraus aus Vereinsamung und Isolation.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.*

Schrifttexte

- > Mt 5, 1–12a Selig, die arm sind vor Gott
- > Mt 5, 13–16 Ihr seid das Salz der Erde
- > Apg 2, 42–47 Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel
- > 1 Kor 12, 3–31a Es gibt verschiedene Gnadengaben
- > Röm 12 Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben

Quellen: „Gebet zum Leben im Aufbruch“ Klaus Kleffner | „Naher Gott“ Marie Luise Langwald | „Vater unser“ Barbara Winter-Riesterer | „Du hast um unsere Hände gebeten“ aus Klaus Vellguth, Wo die Sehnsucht Heimat findet. Gebete aus den Jungen Kirchen ©2002 Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.bube.de, S. 90 | „Gebet zum Heiligen Geist“ Silja Walter u. a. (Hg.), Du würdest mich nicht suchen ... wenn ich dich nicht schon gefunden hätte. Gottesdienste, © Paulusverlag Freiburg/Schweiz 1999, S.49–51 | „Gütiger Gott“ Günter Götde

Impulse aus der geistlichen Tradition

„Die Studenten sollen sich darin üben, die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, wie im Umgang mit jemand, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Verstehen und in allem, was wir tun; denn es ist wahr, dass seine göttliche Majestät durch Gegenwart, Macht und Wesen in allen Dingen ist. Diese Weise, zu meditieren, indem man Gott, unseren Herrn in allen Dingen findet, ist leichter, als wenn wir uns zu den abstrakteren göttlichen Dingen erheben und uns ihnen mühsam gegenwärtig machen. Und diese gute Übung wird, indem sie uns bereit macht, große Heimsuchungen des Herrn bewirken, auch wenn es in einem kurzen Gebet ist.“

Ignatius von Loyola

„Wir bringen das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen und wachsen wird.
Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind,
in der Gewissheit,
dass sie eine weitere Verheißung in sich bergen.
Wir bauen Fundamente, die auf weiteren Ausbau
angelegt sind.
Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl, wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun und es sehr gut zu tun.
Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn, ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade, ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.“

Erzbischof Oscar Arnulfo Romero

Frère Roger Schutz (der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé in Frankreich) hat einmal gesagt:

„Lebe das, was Du vom Evangelium verstanden hast.
Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es!“

Wir gehen alle zum Bankett

Wir gehen alle zum Bankett
zum Tisch der Schöpfung.
Jeder hat, mit seinem Hocker,
einen Platz und einen Auftrag.

Heute stehe ich sehr früh auf,
die Gemeinde wartet schon auf mich;
ich steige fröhlich den Hügel hinauf,
auf der Suche nach Deiner Freundschaft.

Gott lädt alle Armen ein zu diesem Tisch,
der allen gemeinsam ist im Glauben,
wo es keine Unterdrücker gibt
und niemandem etwas fehlt, um ihn zu decken.

Gott sendet uns, aus dieser Welt
einen Tisch zu machen, wo es Gleichheit gibt,
wo wir gemeinsam arbeiten und kämpfen
und unser Eigentum teilen.

Nach P. Rutilio Grande SJ, 1977 in El Salvador ermordet,
übersetzt von M. Eckholt

„Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden,
nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.“

Martin Luther, WA 7,336,31-36

„Ich bin berufen
etwas zu tun oder zu sein,
wofür kein anderer berufen ist.“

Ich habe einen Platz
in Gottes Plan auf Erden,
den kein anderer hat.

Gott kennt mich
und ruft mich
bei meinem Namen.“

Kardinal John Henry Newman, +1890

„Was erwarte ich für mich?
Was erwarte ich für die Gemeinde?
Von wem lasse ich mir etwas sagen?
Für wen und für was habe ich Zeit?
Wem möchte ich gefallen?“

Bischof Dr. Hubert Luthe am Priestertag 1999

„Mögen meine Werke noch so armselig und unvollkommen gewesen sein, dieser mein Herr hat sie nach und nach besser und vollkommener und wertvoller gemacht, meine bösen Taten und Sünden aber verbarg er sogleich... Er vergoldet meine Fehler (dora las culpas).“

Teresa von Avila, Vida 4, 19

„In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, daß bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, daß unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und recht zugegangen.“

Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meist über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“

Aus der Rede von Papst Johannes XXIII. zur Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962

„Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechli-

chen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.“

2 Kor 4,5–7

„Geht hinaus in euren Tag,
ohne vorgefasste Ideen
und ohne vorausgeahntes Ermatten,
ohne Absicht mit Gott,
ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Begeisterung,
ohne Bibliothek,
brecht auf, ihm zu begegnen.
Brecht auf ohne vorgezeichneten Weg,
ihn zu entdecken,
denn wisst: man trifft ihn unterwegs
und nicht am Ziel.“

Madeleine Delbrêl

Eine der chassidischen Geschichten, die Martin Buber gesammelt hat, erzählt eine denkwürdige Begegnung des Rabbi Naftali aus Ropschitz. In dieser Stadt beauftragten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Wächter, um nachts ihren Besitz zu schützen.

Als Rabbi Naftali eines späten Abends am Rande des Waldes spazieren ging, begegnete er einem der Wächter. „Für wen gehst du?“, fragte ihn der Rabbi. Der Wächter nannte den Namen eines Auftraggebers, fügte aber die Gegenfrage hinzu: „Und für wen geht Ihr, Rabbi?“

Das Wort traf den Gelehrten wie ein Pfeil. „Noch gehe ich für niemanden!“, stammelte er. Lange schritt er schweigend neben dem Wächter einher. „Willst du mein Diener werden?“, fragte er endlich. „Das will ich gern“, antwortete jener, „doch was hab ich zu tun?“ „Mich zu erinnern“, sagte Rabbi Naftali.

Quellen: „Wir bringen das Saatgut in die Erde“ Oscar Arnulfo Romero, zitiert nach Liturgische Hilfe 2011, Adveniat (Hrsg.), Essen | „Wir gehen alle zum Bankett“ P. Rutilo Grande SJ zitiert nach Blickpunkt Lateinamerika, Ausgabe 3, 2014, Adveniat (Hrsg.), Essen 2014, S. 3. | „Das Leben ist nicht ein Frommsein“ Martin Luther, WA (= Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, die Weimarer Ausgabe (WA), erschien von 1883 bis 2009 in 120 Bänden) 7,336, 31–36. | „Ich bin berufen“ Kardinal John Henry Newman, zitiert nach: ZS meditation, Schwabenverlag, 38. Jahrgang – Heft 4, November 2012. | „Mögen meine Werke“ Teresa von Avila, Vida 4,10 zitiert nach: Das Buch meines Lebens. Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke 1, hg, übers. u. eingel. von Dobhan, Ulrich/Peeters, Elisabeth, Herder/Freiburg – Basel – Wien 2001 112. | „In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes“ aus der Rede von Papst Johannes XXIII. zur Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 zitiert nach Herderkorrespondenz 17 (1962/63), S. 85–88. | „Geht hinaus in euren Tag“ Madeleine Delbrêl zitiert nach: Madeleine Delbrêl: Gebet in einem weltlichen Leben, Johannes-Verlag Einsiedeln, Freiburg, S. 31f. | „Eine der chassidischen Geschichten“ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse-Verlag Zürich 1949 671.

ARBEITSGRUPPEN

Blick nach außen

Die Kirchtürme sind an vielen Stellen sehr prägende Wegmarken der Städte und Orte, doch wie präsent sind die Menschen, die im Stadtteil leben, im Leben und in Planungen der Kirchengemeinden? Deutlich haben die Gespräche im Dialogprozess gezeigt, dass wir, um unserem Auftrag als Christinnen und Christen gerecht zu werden, alle Menschen im Stadt- und Ortsteil in den Blick nehmen müssen oder, wie bereits das 2. Vatikanische Konzil erklärt, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (Gaudium et spes 1)

Im Pfarreiprozess sind die Pfarreien daher verpflichtet, in geeigneter Form den Kontakt mit den Menschen vor Ort zu suchen, um bei der Entwicklung des Pastorkonzeptes und des Gebäudemanagements die Fragen derer, die mit uns leben, einfließen zu lassen. Im Folgenden werden einige Methoden zur Anregung vorgestellt.

Begegnungen am Markttag

Am Markttag im Stadt-/Ortsteil lassen sich in der Regel viele Menschen, die vor Ort leben, auf einfache Art und Weise auf dem Marktplatz antreffen. Sie sind vielleicht keine Gemeindemitglieder, keine Christinnen oder Christen, keine Gläubige, und doch leben sie mit uns in unserem Stadtteil.

Im Vorfeld klärt eine Arbeitsgruppe, mit welchen Fragen und mit welchem Medium das Gespräch gesucht werden soll.

Vorstellbar sind z. B.

- A das persönliche Gespräch
(anhand von vorbereiteten Frage-/Antwortkarten)
- B Verteilung von vorbereiteten Postkarten
- C Fragebogen

A. Das persönliche Gespräch (Marktgespräch)

Die Arbeitsgruppe erstellt einen Gesprächsleitfragen mit folgenden Punkten:

Vorstellung der Aktion

- > Wir sind von der kath. Kirchengemeinde St. ... und möchten mit Ihnen über unseren Stadtteil kurz ins Gespräch kommen. ...

Fragen

- > Was gefällt Ihnen hier bei uns vor Ort?
- > Welche Entwicklungen haben Sie in den letzten Jahren beobachtet?
- > Sehen Sie Herausforderungen/Probleme bei uns? Wenn ja, welche?
- > Erwarten Sie von uns als Gemeinde/Pfarrei einen Beitrag bei der Lösung? Wie sollte der aussehen?

Verabschiedung

- > Dank für die Zeit und kleine Aufmerksamkeit (Segenskärtchen, Blume ...)

Nach dem Gespräch werden die Antworten in einem vorbereiteten Formular eingetragen und später ausgewertet.

Die Vorbereitungsgruppe entscheidet, ob sie einen festen Informationsstand gestalten will, an dem auf die Aktion aufmerksam gemacht wird und z. B. auch Pfarreimagazine o. ä. zur Verteilung ausliegen, oder ob sie mobil auf dem Marktplatz unterwegs ist. Eine Anmeldung der Aktion beim zuständigen Ordnungsamt ist zu klären.

Nachdem Gesprächsleitfaden und Formular vorbereitet sind, sucht die Arbeitsgruppe weitere kontaktfreudige Gemeindemitglieder, die bereit sind ein bis zwei Stunden am Markttag die Gespräche zu führen, und lädt zu einem Vorbereitungstreffen ein.

Am Markttag selbst ist es sinnvoll, die Gemeindemitglieder mit klaren Erkennungsmerkmalen wie Namensschilder, vielleicht auch T-Shirts etc. auszustatten.

B. Verteilung von vorbereiteten Postkarten

Hier werden am Markttag nicht Gespräche geführt, sondern Postkarten verteilt und es wird eingeladen, diese Karten ausgefüllt in einen vorbereiteten Kasten zu werfen.

Die Kartenverteilung kann mobil erfolgen, ein Stand für das Ausfüllen der Karten und den „Postkasten“ ist aber sinnvoll. Eine „Motivationshilfe“ zum Ausfüllen der Karten wie Obst, Süßigkeiten etc. kann helfen.

Die Fragen können sich am Gesprächsleitfaden orientieren oder konkrete Herausforderungen/Probleme im Stadtteil benennen und nach der Erwartung an die Gemeinde fragen.

Klärung, Suche nach Mithelfenden etc. sind beim Marktgespräch beschrieben.

C. Fragebogen

Während beim Marktgespräch die Dokumentation im Nachgang erfolgt, wird hier mit dem vorbereiteten Fragebogen das Gespräch gesucht und gemeinsam mit der Person ausgefüllt. Fragen und Rahmen der Aktion können sich am Marktgespräch orientieren.

Bei allen drei Methoden werden anschließend die Rückmeldungen ausgewertet und zusammengefasst. Sie sind eine wichtige Anwerkhilfe für die Überlegungen im Rahmen des pastoralen Konzeptes.

Stadt-/Ortsteilbegehung

Ein Gemeinwesen ist mehr als Zahlen, Daten und Fakten. Ein Gemeinwesen hat auch zu tun mit dem, was Menschen denken, fühlen, mit ihren Erinnerungen und Hoffnungen, ihren Ängsten und Zielen.

Schauen Sie sich bei der Stadt-/Ortsteilbegehung aufmerksam um. Sehen Sie sich bewusst Orte und Menschen an, die Sie schon oft gesehen haben. Gehen Sie einmal in eine Ecke des Stadt-/Ortsteiles, in der Sie noch nie oder lange nicht mehr gewesen sind.

1. Begehung

Bilden Sie z. B. im jeweiligen Gemeinderat oder in der Arbeitsgruppe Beobachtungsgruppen von drei bis vier Personen und bitten Sie sie, in bestimmten Straßen oder in einem Gebiet „spazieren“ zu gehen. Die Aufgabe ist, darauf zu achten, was Sie sehen und hören und welche Reaktionen es bei Ihnen selbst auslöst.

- > Was ist schön, was ist hässlich und abstoßend?
- > Welchen Menschen begegnen Sie? Wie sind sie gekleidet usw.?
- > Was tun sie allein oder gemeinsam?
- > Wie sehen die Häuser aus? Gibt es Gärten? Was sagt dies über die Wohnqualität?
- > Würden Sie gern hier wohnen? Warum, warum nicht?
- > Welche Veränderungen nehmen Sie wahr? Welche Veränderungen sehen Sie in den letzten 10 bis 20 Jahren?
- > Welche Probleme vermuten Sie hinter den Türen? Gibt es offensichtliche soziale Probleme?
- > Was sind wohl die wichtigsten Fragen der Menschen, die hier wohnen?
- > Welche Einkaufsmöglichkeiten, sozialen Einrichtungen, Treffpunkte etc. gibt es?
- > An welcher (Art von) Veranstaltung nehmen die meisten Menschen teil? Zu welchen Veranstaltungen kommen die wenigsten Menschen?
- > Was benötigen die Menschen in unserem Stadt-/Ortsteil? Was würde sie stärken?

2. Auswertung

Tragen Sie die Ergebnisse Ihrer Begehung anschließend bei einer Gemeinderats- bzw. Arbeitsgruppen-sitzung zusammen und halten Sie für Ihren Stadt-/Ortsteil die wichtigsten Ergebnisse fest. Diese Ergebnisse präsentieren Sie in geeigneter Weise vielleicht im Rahmen eines Klausurtages der Gesamtpfarrei. Die Art der Präsentation (Plakat, PPT, Fotos ...) wählt jede Gruppe selbst. Die Ergebnisse werden im Plenum dann gemeinsam reflektiert.

Womöglich können die Ergebnisse, bevor sie pfarreintern präsentiert werden, auch zunächst im Stadt-/Ortsteil vorgestellt werden. Dazu können Politiker, Verbände etc. eingeladen werden, und die Beobachtungen werden zur Diskussion gestellt.

Stadt-/Ortsteildiskussion

Eine einfache Methode ist, Vertreterinnen und Vertreter gesellschaftlich relevanter Gruppen zu einem gemeinsamen Gesprächsabend über den Stadt-/Ortsteil einzuladen.

Dieses Gespräch soll klären, welche positiven Seiten dieser Teil der Stadt/des Ortes hat, welche Probleme da sind oder sich abzeichnen und welche Erwartungen sich an die Kirchengemeinde richten.

Auch hier fließen die protokollierten Ergebnisse in die weiteren Überlegungen des pastoralen Konzeptes ein.

Befragung im Stadt-/Ortsteil

Etwas aufwendiger gestaltet sich eine „aktivierende Befragung“ im Stadtteil oder Ortsteil. Hierbei geht es nicht einfach um eine Datenerhebung, sondern darum, gezielt Menschen einzubinden, die in üblichen Prozessen oft keine Beteiligungsmöglichkeit haben. Die Befragungsart regt an, selbst aktiv zu werden.

Weitere Informationen sind erhältlich beim Referat Entwicklung sozialraumorientierter Pastoral:

Rolf Preiss-Kirz
Tel. 02 01 / 22 04-244
rolf.preiss-kirtz@bistum-essen.de

oder beim

Institut für Sozialraumorientierung, Quartier- und Case-Management (DGCC)
Dr. Maria Lüttringhaus
ml@luettringhaus.info
www.luettringhaus.info

Literaturhinweis

Lüttringhaus, Maria; Richers, Hille: Handbuch aktivierende Befragung: Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn: 2012

Vernetzung über die Pfarrei/Stadt

Nach den ersten Schritten im Pfarreiprozess ist es wichtig, mit den Nachbarparreien in den Austausch zu treten. Aufgrund geografischer Nähe betreffen Entscheidungen auch immer die Nachbarparreien

und das kirchliche Leben in der Stadt und im Kreis insgesamt. Zur Unterstützung wird die Koordinierungsstelle dazu auch eine Begleitung und Moderation anbieten.

Folgende Fragen und Anregungen sind bedeutsam:

- > Ist der jeweilige Stand der Pfarreienprozesse innerhalb einer Stadt/eines Kreises regelmäßig Thema beim Treffen des Stadt-/Kreisdechanten mit den Pfarrern?
- > Welche konkreten Überlegungen auf kirchliche Standorte haben welche Konsequenzen auf die Nachbarparrei/auf das christliche Leben in der Stadt/im Kreis?
- > Findet ein solcher Informationsaustausch regelmäßig auch im Katholikenrat eines Stadt-/Kreisdekanates statt? Wie kann eine Beteiligung und Abstimmung erfolgen?
- > Welche Überlegungen bezüglich Standortsicherung/Standortschließungen gibt es bei unseren evangelischen Schwestern und Brüdern im Ortsteil bzw. im Stadtteil?
- > Welche besonderen inhaltlichen Schwerpunkte wollen wir als Stadtkirche setzen und welche besonders gestalteten Orte brauchen wir dafür?
- > Wer steht für die Kommunikation mit evangelischen Nachbarpfarrern/-innen und Mitgliedern der Presbyterien?
- > Wie wollen wir Kirche in der Stadt/im Kreis sein? Was ist wie finanzierbar?
- > Wo können überpfarrlich Ressourcen (noch mehr) gemeinsam genutzt werden?
- > Sind die Aspekte des Zukunftsbildes, vor allem jene, die unter den Begriffen „wach“, „wirksam“, „vielfältig“ und „nah“ stehen, im Blick, wenn wir auf das kirchliche und christliche Leben in unserer Stadt/in unserem Kreis schauen?
- > Ist es pastoral und von der Verwaltung her sinnvoll, sich zu einer Pfarrei mit der/den Nachbarparrei/en zusammenzuschließen, ja evtl. auch zu einer Pfarrei in der Stadt zu werden? Was spricht dafür, was dagegen?
- > Welche gemeinsamen pastoralen Ziele wollen wir darum überpfarrlich verfolgen?
- > Haben wir uns beim Votum mit den Verantwortlichen in den Nachbarparreien abgestimmt und ist diese Abstimmung in die Formulierung des Votums eingeflossen?

Kommunikation

Acht Tipps für gute Kommunikation im Pfarreiprozess

Sie haben (auch) gute Nachrichten – jedenfalls nicht nur schlechte

In der Wahrnehmung mancher Kirchenmitglieder dürften die Pfarreiprozesse in unserem Bistum ähnlich einschneidende Veränderungen mit sich bringen, wie die Umstrukturierung vor rund zehn Jahren. Doch wer diesen Prozess als reinen Sparkurs betrachtet, übersieht, dass wir uns im Bistum Essen weiterentwickelt haben und es heute ein Zukunftsbild gibt, an dem wir unser Handeln orientieren. Für die Kommunikation Ihres Pfarreiprozesses bedeutet dies, dass Sie nicht nur schlechte Nachrichten zu verkünden haben werden. Dies zeigen drei beispielhafte Perspektiven:

Der Pfarreiprozess bedeutet für Ihre Pfarrei ...

- > **Planungssicherheit:** Das Bistum schreibt die Schlüsselzuweisungen bis zum Jahr 2030 fest. Dies wird auch in Ihrer Pfarrei deutliche Einschnitte in der Arbeit mit sich bringen, weil künftige Kostensteigerungen nicht mehr ausgeglichen werden können. Gleichzeitig gibt es damit eine mittelfristige Planungssicherheit trotz zu erwartender Rückgänge bei den Kirchensteuereinnahmen.
- > **Mitbestimmung:** Der Pfarreiprozess bietet den Gremien der Pfarrei ein großes Maß an Möglichkeiten zur Mitentscheidung. Das Bistum gibt den Rahmen vor, Katholiken vor Ort bestimmen, wie sie in einer sich verändernden Welt künftig Kirche sein wollen. Dabei geht es nicht um ein Kaputt-Sparen, sondern auch um Investitionen in zukunftsfähige Projekte.
- > **Zukunftsorientierung:** Anders als der Staat und viele andere Akteure in unserer Gesellschaft stellt sich die Kirche im Bistum Essen jetzt so auf, dass sie trotz des demografischen Wandels und anderer Veränderungen auch künftig noch handlungsfähig ist. Die Gestalt der Kirche wird sich ändern – so, wie sie sich in der Kirchengeschichte immer verändert hat. Aber durch den Pfarreiprozess stellen wir sicher, dass es auch künftig noch eine Kirche im Ruhrbistum geben wird.

Planen Sie Ihre Kommunikation

In den kommenden Jahren wird sich die Gestalt Ihrer Pfarrei deutlich verändern. Zusammen mit anderen Partnern vor Ort werden Sie diese Veränderungen erklären müssen – da ist es gut, wenn Sie vorbereitet sind. Noch können Sie keine Ergebnisse des Prozesses verkünden, aber gerade zu Beginn wird es entscheidend darauf ankommen, den Prozess an sich zu erklären. Zum Beispiel anhand folgender Fragen:

- > Was sind die **Hintergründe**?
- > Wie sieht die **Ausgangssituation** in Ihrer Pfarrei aus?
- > Wer ist **beteiligt**?
- > Welche **Ziele** hat sich Ihre Pfarrei gesteckt?
- > Welche **zeitlichen Rahmenbedingungen** gibt es?

Beginnen Sie schon jetzt, nach und nach Antworten auf diese und andere Fragen zu erarbeiten, damit Sie vorbereitet sind, wenn Fragen zu diesem Prozess und seinen Auswirkungen kommen. Und versuchen Sie, neue Antworten zu formulieren, sobald im Prozess neue Fragen auftauchen.

Informieren Sie Schritt für Schritt

„Welche Kirche schließen Sie denn?“ dürfte eine der ersten Fragen sein, die Gemeindemitglieder wie Journalisten stellen werden, sobald der Pfarreiprozess beginnt. Es liegt in der Natur des Prozesses, dass Sie diese Frage noch nicht beantworten können. Machen Sie dies in Ihrer Kommunikation deutlich – und informieren Sie Schritt für Schritt. Skizzieren Sie der internen und externen Öffentlichkeit den weiteren Zeitplan des Prozesses und kündigen Sie konkret an, wann Sie voraussichtlich über neue Entwicklungen kommunizieren können und werden. Sagen Sie ggf. zu, dass Sie sich melden, wenn es etwas Neues gibt – und halten Sie dies dann auch verlässlich ein.

Unterschiedliche Ansprachen für unterschiedliche Zielgruppen

Wenn sich vor Ort Strukturen unserer Kirche verändern, interessiert dies nicht nur regelmäßige Messebesucher, sondern auch Gelegenheits-Kirchgänger, Nachbarn, Politiker, die Verwaltung, lokale Medien, andere Glaubensgemeinschaften etc. Um die

verschiedenen Interessenten bestmöglich zu erreichen, sind unterschiedliche Ansprachen und Wege nötig. Identifizieren Sie diese Zugänge möglichst im Vorhinein:

- > Wer betreut die **Gemeindenachrichten** und den **Pfarrbrief**?
- > Wer pflegt die **Internetseite**?
- > Gibt es einen **Presseverteiler** – und bestenfalls persönliche Kontakte in die Redaktionen?
- > Wer versendet **Presseinformationen**?
- > Pflegt die Pfarrei einen eigenen Auftritt in den **sozialen Medien** (Facebook, Twitter ...)?
- > Wer beobachtet die Berichterstattung und **Diskussionen über die Pfarrei** – gerade in den sozialen Medien?

Informieren Sie erst intern, dann extern

Wenn treue Besucher der Sonntagsmesse wichtige Entwicklungen in ihrer Pfarrei am Montag aus der Zeitung erfahren, verspielt die Gemeinde Vertrauen. Zudem verpasst sie die Chance, ein Thema von Beginn an aus ihrer Perspektive zu kommunizieren. Deshalb gilt im Pfarreiprozess – wie bei allen anderen Themen: Kommunizieren Sie erst intern, dann extern. Verbreiten Sie wichtige Entwicklungen, Entscheidungen und neue Schritte im Pfarreiprozess erst innerhalb der Gemeinde. Nutzen Sie hierfür vorhandene Medien wie Gemeindenachrichten oder Pfarrbrief, die Gemeinde-Internetseite, Erklärungen vor oder nach der Sonntagsmesse oder eine Gemeinde- oder Pfarrversammlung. Informieren Sie erst im Anschluss daran über diesen internen Interessentenkreis hinaus (Pressemitteilung etc.).

Seien Sie erreichbar

Erreichbarkeit ist die Basis für Kommunikation. Stellen Sie über E-Mail-Adressen und -Verteiler und/oder Handynummern sicher, dass das Kommunikationsteam in Ihrer Pfarrei/Gemeinde auch außerhalb der Öffnungszeiten des Pfarrbüros erreichbar ist. Informieren Sie Journalisten und andere Multiplikatoren über diese Kontaktmöglichkeiten.

Sprechen Sie vor Ort mit einer Stimme

Gerade wenn während des Pfarreiprozesses Konflikte auftreten, werden Journalisten nach der „anderen“ Meinung suchen, die von der offiziellen Linie der

Gemeindeleitung abweicht. Bemühen Sie sich deshalb vor und während des Prozesses um einen möglichst großen Konsens mit den relevanten Gruppen und Gremien in Ihrer Pfarrei – und vereinbaren Sie bei strittigen Punkten ggf. für eine gewisse Zeit Vertraulichkeit in der Diskussion, um nach außen hin ein möglichst geschlossenes Bild der Gemeinde darzustellen. Öffentlich ausgetragener Streit nutzt keiner Seite, sondern schadet nur der Wahrnehmung von Kirche als Ganzes.

Holen Sie sich Unterstützung

Egal, ob es um Textbausteine für Ihre Gemeindenachrichten, Argumentationshilfen für die Pfarrversammlung oder Kontaktadressen für den Versand Ihrer Pressemitteilung geht – bei allen Fragen zur Kommunikation stehen Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bischöflichen Pressestelle mit Rat und Tat zur Seite.

Kontakt

Tel. 0201/2204-266
presse@bistum-essen.de

Zahlen, Daten, Fakten

Grundlage der Phase Sehen sind auch unterschiedliche Daten und Statistiken, die Ihnen aus verschiedenen Quellen zur Verfügung stehen. Begleiterinnen und Begleiter aus dem Bischöflichen Generalvikariat werden diese Fakten mitbringen.

Pastoral

Im Bereich Pastoral stehen zahlreiche gut aufbereitete Statistiken über das Geografische Informationssystem (GIS) des Bistums zur Verfügung.

Die Verteilung der Sinus-Milieus, die Daten des kirchlichen Meldewesens sowie die Entwicklung der letzten Jahre in den Bereichen Taufe, Trauung, Beerdigung, Katholikenzahlen stehen für die Weiterarbeit bereit. Aber auch die Altersverteilung in den Gemeinden und Pfarreien, ÖPNV oder Informationen aus Datenlieferungen der Kommunen wie z. B. die geografische Verteilung von Transferleistungsempfängern sind im System enthalten. Ebenfalls sind Sozialdaten aus Erhebungen der Bertelsmann Stiftung verfügbar sowie Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Stadtteilen.

Folgende Fachreferenten stehen Ihnen für Fragen und Auswertungen in diesem Bereich zur Verfügung:

Christian Stieber
Tel. 02 01/22 04-518
christian.stieber@bistum-essen.de

Rolf Preiss-Kirtz
Tel. 02 01/22 04-244
rolf.preiss-kirtz@bistum-essen.de

Personal

Im Bereich hauptberufliches Personal können Sie über das Dezernat Pastorales Personal Auskunft erhalten:

Benedikt Rausche
Tel. 02 01/22 04-448
benedikt.rausche@bistum-essen.de

Für Entwicklungen im Bereich Ehrenamt steht für grundsätzliche Fragen zur Verfügung:

Roman Blaut
Tel. 02 01/22 04-416
roman.blaut@bistum-essen.de

Finanzen

Die **Einnahmen** aus der Kirchensteuer werden in den nächsten Jahren aufgrund des weiterhin zu erwartenden Rückgangs der Zahl der Katholiken, auch unter Berücksichtigung steigender Lohn- und Einkommensteuern, maximal nominal **konstant** bleiben und somit auch die den Kirchengemeinden zur Verfügung stehenden Mittel.

Gleichzeitig **steigen** in den Pfarreien die **Kosten** u. a. für den laufenden Unterhalt und die Instandhaltung der pastoralen Gebäude sowie für das Personal.

Zur Erfüllung der pastoralen Aufgaben und Projekte ist es notwendig, die Ressourcen zielgerichtet einzusetzen. Dazu ist es erforderlich, für die Instandhaltung der pastoral genutzten Immobilien finanziell Vorsorge zu treffen, d. h. Rücklagen aufzubauen.

Im Sinne der Generationengerechtigkeit ist es unsere gemeinsame Aufgabe, zukünftigen Generationen die wirtschaftlichen Grundlagen zur Gestaltung ihres Christseins zu erhalten.

Voraussetzung zur Erreichung dieser Ziele ist ein strukturell ausgeglichener Haushalt.

Das Dezernat Kirchengemeinden bietet den Pfarreien Beratung und Betreuung bei allen Fragestellungen und Projekten für die folgenden Bereiche:

- > Haushalt und Finanzen/Vermögen
- > Personal
- > Liegenschaften/Bauangelegenheiten

Ausgehend von Ihrer pfarreispezifischen Situation können wir mit Ihnen zusammen die wirtschaftliche Perspektivplanung für den Zeitraum von 2018 bis 2030 erstellen.

Wir analysieren gemeinsam die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des laufenden Haushaltes sowie neuer pastoraler Projekte und daraus resultierender Investitionsentscheidungen.

Wir koordinieren einen Erfahrungsaustausch über die Ihnen bekannte Teamstruktur in unserem Dezernat und unter Einbeziehung weiterer Kompetenzen aus dem Bischöflichen Generalvikariat.

Wichtig ist uns eine detaillierte, transparente sowie nachvollziehbare Planungsgrundlage.

Ihre direkten Ansprechpartner

Altena-Lüdenscheid, Bochum und Wattenscheid, Hattingen-Schwelm

Ulrich Engelmeier
Tel. 02 01/22 04-347
ulrich.engelmeier@bistum-essen.de

Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen

Barbara Kieper
Tel. 02 01/22 04-545
barbara.kieper@bistum-essen.de

Essen

Rainer Strehle
Tel. 02 01/22 04-428
rainer.strehle@bistum-essen.de

Bottrop, Gelsenkirchen, Gladbeck

Peter Geisler
Tel. 02 01/22 04-436
peter.geisler@bistum-essen.de

Weitere Perspektiven

Da im Prozess vielfältige Perspektiven eine Rolle spielen werden, können weitere Gesprächspartner sinnvollerweise wichtig für die Sichtung der Situation vor Ort sein.

Caritasverband

Caritasverband für das Bistum Essen e.V.
Tel. 02 01/8 10 28-0
poststelle@caritas-essen.de
www.caritas-essen.de

u. a. Fachbereich Gemeindec Caritas

Michael Winter
Tel. 02 01/8 10 28-790
michael.winter@caritas-essen.de

Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid e.V.

Tel. 0 23 52/9 19 30 (Altena) oder
0 23 51/90 50 00 (Lüdenscheid)
info@caritas-altena.de oder
info@caritas-luedenscheid.de

Caritasverband für Bochum und Wattenscheid e.V.

Tel. 02 34/9 64 22-0/-65
info@caritas-bochum.de

Caritasverband für die Stadt Bottrop e.V.

Tel. 0 20 41/16 74 51
www.caritas-bottrop.de

Caritasverband Duisburg e.V.

Tel. 02 03/29 59 20
info@caritas-duisburg.de

Caritasverband für die Stadt Essen e.V.

Tel. 02 01/32 00 30
info@caritas-e.de

Caritasverband Gladbeck e.V.

Tel. 0 20 43/2 79 10
info@caritas-gladbeck.de

Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e.V.

sekretariat@caritasverband-gelsenkirchen.de
Tel. 02 09/15 80 60

Caritasverband Ennepe-Ruhr e.V.

Tel. 0 23 24/2 20-94/-95
info@caritas-en.de

Caritasverband Oberhausen e.V.

Tel. 02 08/91 10 70
info@caritas-oberhausen.de

ARBEITSGRUPPEN

Caritas Mülheim an der Ruhr e.V.

Tel. 02 08/ 30 00 80
info@caritas-muelheim.de

Kindergärten

KiTa-Zweckverband
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-10
info@kita-zweckverband.de

Oberhausen/Mülheim

Bernd Lösken
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-22
bernd.loesken@kita-zweckverband.de

Hattingen-Schwelm/Altena-Lüdenscheid

Hannelore Berkemeier
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-64
hannelore.berkemeier@kita-zweckverband.de

Gladbeck/Gelsenkirchen/Bottrop

Edgar Hemming
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-21
edgar.hemming@kita-zweckverband.de

Duisburg/Essen

Ursula Roosen
Tel. 02 01/ 8 67 53 36 37
ursula.roosen@kita-zweckverband.de

Essen

Petra Struck
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-24
petra.struck@kita-zweckverband.de

Bochum

Barbara Wagner
Tel. 02 01/ 8 67 53 36-25
barbara.wagner@kita-zweckverband.de

Katholische Erwachsenen- und Familienbildung im Bistum Essen

Norbert Hendriks
Tel. 02 01/ 22 04-258
norbert.hendriks@bistum-essen.de

Fachreferenten und Fachreferentinnen im Bischöflichen Generalvikariat

Liturgie

Dr. Nicole Stockhoff
Tel. 02 01/ 22 04-535
nicole.stockhoff@bistum-essen.de

Katechese (u. a. Erstkommunion, Firmung, Erwachsene)

Dr. Nicolaus Klimek
Tel. 02 01/ 22 04-280
nicolaus.klimek@bistum-essen.de

Kirchenmusik

Stefan Glaser
Tel. 02 01/ 22 04-509
stefan.glaser@bistum-essen.de

Missionarische Pastoral

Norbert Lepping
Tel. 02 01/ 22 04-402
norbert.lepping@bistum-essen.de

Familien- und Alleinerziehendenseelsorge

Renate Holze
Tel. 02 01/ 22 04-292
renate.holze@bistum-essen.de

Sozialraumorientierung

Rolf Preiss-Kirtz
Tel. 02 01/ 22 04-244
rolf.preiss-kirtz@bistum-essen.de

Krankenhauseelsorge

Günter Gödde
Tel. 02 01/ 22 04-539
guenter.goedde@bistum-essen.de

Michael Kampmann
Tel. 02 01/ 22 04-595
michael.kampmann@bistum-essen.de

Altenheimseelsorge

Ursula Besse-Baumgarten
Tel. 02 01/ 22 04-541
ursula.besse-baumgarten@bistum-essen.de

Hospizseelsorge

Angelika Koopmann

Tel. 02 08/6 95 73 12

angelika.koopmann@bistum-essen.de

**Arbeitsstelle Kinder, Jugend und
Junge Erwachsene**

Regina Laudage-Kleeberg (Abteilungsleiterin)

Tel. 02 01/22 04-354

regina.laudage-kleeberg@bistum-essen.de

Ökumene

Volker Meißner

Tel. 02 01/22 04-681

volker.meissner@bistum-essen.de

Interreligiöser Dialog

Dr. Detlef Schneider-Stengel

Tel. 02 01/22 04-622

detlef.schneider-stengel@bistum-essen.de

BETEILIGUNG VON JUNGEN MENSCHEN

Die Zukunft gestalten – eine Aufgabe, die nicht ohne Menschen geschehen kann, die diese Zukunft dann leben werden. Junge Frauen und Männer werden in dem Rahmen, den die Prozesse schaffen werden, ihr Christsein gestalten und weitertragen. Um ihre Perspektive einbringen zu können, werden zwei von vielen Möglichkeiten vorgestellt. Sicherlich sind auch Ideenwerkstätten oder Zukunftstage mit Firmanden, Kontakte mit Kindergarteneltern o. ä. weitere Ideen, die eine Beteiligung junger Menschen sicherstellen.

„Damit die Zukunft lacht“ – ein Angebot des BDKJ-Diözesanverbands Essen



Die Zukunft lacht, wenn es Jugendgruppen leicht gemacht wird, zueinander zu finden, Kontakte aufzubauen und Begegnungen zu organisieren!

Die Zukunft lacht, wenn die Sicht von Kindern und Jugendlichen beim Ringen um Entscheidungen in notwendigen Veränderungsprozessen zum entscheidenden Indikator wird.

Die Zukunft lacht, wenn Verantwortungsträger in Kirche und Gesellschaft dauerhaft in einen ernsthaften Dialog mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen treten!

Die Zukunft lacht, wenn in Kirche die unterschiedlichen Generationen ernsthaft miteinander sprechen und Rahmenbedingungen aushandeln!

Die Zukunft lacht, wenn Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, Laien und Priester auf Grundlage ihrer Taufberufung gleichberechtigt und partnerschaftlich ihr Kirchesein gestalten!

Die Zukunft lacht, ...

Damit die Zukunft lacht, ist es notwendig, mit Kindern und Jugendlichen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Genauso wichtig ist es aber auch, bei Diskussionen, Entscheidungen, Beratungen die Sicht von Kindern und Jugendlichen einzunehmen und diese im eigenen Handeln und Denken zu berücksichtigen.

Damit die Zukunft lacht, lädt der BDKJ-Diözesanverband daher ein, im Pfarreiprozess unseres Bistums immer wieder neu die U28-Brille aufzusetzen.

Was steckt hinter dieser Idee und hinter diesem Anliegen?

Im gesellschaftlichen und politischen Diskurs setzt sich der BDKJ seit mehreren Jahren mit der **Strategie „U28 – Die Zukunft lacht“** für eine eigenständige Jugendpolitik ein, die sich als Querschnittsaufgabe der klassischen politischen Ressorts versteht. Belange von Jugendlichen und Kindern sind auch beispielsweise in den Bereichen Verkehrspolitik, Finanzpolitik und Umweltpolitik betroffen und müssen angemessen berücksichtigt werden.

Grundlegend für diese Strategie sind folgende Feststellungen und Ausrichtungen in Gesellschaft und Kirche:

- > Demografische Entwicklung, Bildungsfragen und aktuelle Krisen wie Klimawandel und Flüchtlingsproblematik fordern alle gesellschaftlichen Akteure gleichermaßen heraus, sich um die Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen Gedanken zu machen und diese auch für die Zukunft zu sichern.
- > Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen in den katholischen Jugendverbänden greifen bisherige Bemühungen, wie Bildungs- und Familienoffensiven, zu kurz. Es fehlt an der grundsätzlichen Haltung, die nachwachsenden Generationen konsequent in den Fokus des Handelns zu stellen.

- > Mit der Kampagne „U28 – Die Zukunft lacht“ wird den gestaltenden Akteuren ein Handlungsprinzip vorgelegt, welches dem Wohl von Jugendlichen und Kindern verpflichtet ist. Sie sollen vorrangig bei allen Entscheidungen berücksichtigt werden (so wie es bereits Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention vorsieht), die Rechte junger Menschen sollen gesichert und altersgerechte Lebensbedingungen für sie geschaffen werden. Alle sollen nach ihren Anlagen und Fähigkeiten gefördert werden.
- > Um dafür zu sorgen, dass junge Menschen gleiche und gute Lebenschancen vorfinden, sind auch kirchliche Gremien und Pfarreien als Akteure gefragt. Sie sollen mit dafür sorgen, dass Jugendliche und Kinder gleiche Zugänge zu allen Lebensbereichen haben und eine gerechte Teilhabe an deren Ausgestaltung gewährleisten. Bei allen Entscheidungen und Maßnahmen sollen kirchliche Gremien und handelnde Akteure Nachteile für Kinder und Jugendliche vermeiden und Vorteile für sie erwirken.

Im Laufe der letzten fünf Jahre konnte der BDKJ im gesellschaftlichen Diskurs positive Erfahrungen mit der Strategie „U28 – Die Zukunft lacht“ sammeln. Zahlreiche Politikerinnen und Politiker haben sich auf unterschiedliche Art und Weise auf einen ernsthaften Dialog mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingelassen. Hierzu dienten Kamingespräche, Besuche von Jugendgruppen an ihren Orten usw.

Auf Grundlage ihrer Begegnungen mit den zukünftigen Generationen haben sich Politikerinnen und Politiker darauf eingelassen, in ihrer alltäglichen Arbeit und in ihren Entscheidungskontexten die Sicht von Kindern und Jugendlichen einzunehmen und haben dazu die U28-Brille aufgesetzt. Dies haben viele von ihnen nicht nur in Büros und Konferenzräumen getan, sondern haben öffentlich über ihre veränderte Sicht berichtet, z. B. in Blogs oder durch Statements, wann für sie die Zukunft lacht (<http://www.bdkj-nrw.de/jugendpolitik/u28.html>).

Welche Unterstützung ist möglich?

Vertreterinnen und Vertreter des BDKJ und seiner Mitgliedsverbände sind gerne zu Gesprächen und zur Unterstützung bereit. Hierzu steht der

BDKJ-Diözesanverband vermittelnd zur Verfügung. Eine U28-Brille hilft, die Perspektive von Kindern und Jugendlichen einzunehmen: Was brauchen Kinder und Jugendliche? Wie bleiben wir zukunftsfähig? Was bedeuten die Entscheidungen für die nachfolgenden Generationen? ...

Weitere Informationen und Hilfestellungen sind über den BDKJ-Diözesanverband abrufbar:

Postanschrift

BDKJ-Diözesanverband Essen
Zwölfling 16
45127 Essen
www.bdkj-dv-essen.de
info@bdkj-dv-essen.de



Besucheranschrift

BDKJ-Diözesanverband Essen
Alfredstr. 31
45127 Essen
0201/22 04-265

Facebook & Co.

Neue Medien sind ein wesentlicher Bestandteil des Lebens junger Menschen heute, weshalb es sich anbietet auch in den Pfarreiprozessen über Einsatzmöglichkeiten nachzudenken.

Mit möglichen Ideen wie Facebookseiten mit Bewertungs- und Austauschrunden für Ideen, mediale Kreativität oder WhatsApp-Gruppen können Sie sich gerne zur Beratung an die Stabsstelle Kommunikation im Generalvikariat wenden:

Simon Wigger
Tel. 0201/2204-263
simon.wigger@bistum-essen.de

Jens Albers
Tel. 0201/2204-588
jens.albers@bistum-essen.de

PASTORALES KONZEPT

Das Zukunftsbild – Basis der Vision vor Ort

Für den Weg in der Pfarrei ist es notwendig, zunächst zu klären, wie Kirche vor Ort in der Zukunft aussehen soll. Welche Vision teilen wir hier? Dabei ist Vision keine Krankheitserscheinung, die zum Arzt führt, sondern eine notwendige Verständigung über eine wirklichkeitsnahe Vorstellung der Zukunft. Die Vision dient der gemeinsamen Orientierung für die nächsten Jahre. Das Zukunftsbild ist die Vision für das gesamte Bistum. Gemeinsam wird nun vor Ort diese bistumsweite Vision auf die konkrete Pfarrei übertragen, wird ein gemeinsames motivierendes und attraktives Bild der Zukunft für die Pfarrei entworfen. Hierzu sind Methoden wie Zukunftswerkstatt oder die Beschäftigung mit biblischen Erzählungen dienlich. Wichtig ist bei der Erarbeitung eine breite Beteiligung der Menschen vor Ort, da eine gemeinsame Vision eine Klärung der pastoralen Schwerpunkte und Projekte wesentlich erleichtert.

Die Sieben Worte

Anhand einiger Schlüsselfragen wird hier deutlich, wie die Herleitung der Pfarrevision aus der Vision des Bistums möglich ist. Die Beantwortung dieser Fragen unter Beteiligung vielfältigster Gruppen kann helfen, die eigene Vision für die Pfarrei zu entwickeln.

berührt

Im Bistum Essen leben wir aus der Berührung Gottes in Taufe und Firmung. Zu glauben heißt für uns, in lebendiger Beziehung mit Gott zu stehen. Dies ist der Antrieb unseres Christseins und die Erfahrung, die wir weiterzugeben haben.

- > Welchen Stellenwert hat die Taufe und Firmung in unserer Pfarrei? Welchen Stellenwert sollen beide Sakramente zukünftig haben?
- > Wie leben wir unsere Berufung aus der Taufe?
- > Wo ist unser Zusammenleben geprägt von der Berührung Gottes? Wie ist unsere Beziehung zu Gott spürbar?

- > Wie werden unsere Feiern des Glaubens „berührend“?
- > Wie sieht die Vision für Ihre Pfarrei aus, damit sie als berührt erlebt wird?

wach

Im Bistum Essen haben wir einen wachen Blick für die Wirklichkeiten an unserem Wohnort, in unseren Städten, in unserer Region. Wir sind aufmerksam für alle Menschen, die mit uns leben.

- > Wie kann unser wacher Blick geschärft werden?
- > Welchen Umkreis nehmen wir wie in den Blick?
- > Wie werden Menschen zukünftig spüren, dass wir aufmerksam für sie sind?

vielfältig

Im Bistum Essen haben wir Lust auf die Vielfalt der Leute zwischen Lenne und Ruhr. Wir schätzen die freie Selbstbestimmung der Menschen und die Vielfalt der Lebensentwürfe, die modernes Leben und moderne Gesellschaften prägen.

- > Wie trägt die Pfarrei dazu bei, dass sich niemand ausgeschlossen fühlt?
- > Auf welche Weise sind wir Lernorte für Toleranz, Offenheit und Weite?
- > Wie wird Gastfreundschaft in der Pfarrei gelebt? Welche Vision haben wir von einer vielfältigen Gemeinschaft? Wie würden Menschen, die uns begegnen, den Unterschied erleben?

Zukunftsbild Du bewegst Kirche

lernend

Im Bistum Essen verstehen wir uns als lernende Organisation. Unsere Gruppierungen und Gemeinschaften profitieren von vielem, was in unserer Gesellschaft geschieht. Wir bieten uns selbst als Dialogpartner für andere an.

- > Wo bietet sich die Pfarrei als Dialogpartner in Stadtteil, Stadt oder Kreis an?
- > Mit welcher Haltung nehmen Vertreter/-innen der Pfarrei an Gesprächen in und außerhalb der Pfarrei teil?
- > Auf welche Weise teilen Mitglieder der Pfarrei ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit anderen Gruppen und Gemeinschaften?
- > Wie ist „lernend“ ein Teil des gemeinsamen Zukunftsbildes vor Ort?

gesendet

Im Bistum Essen haben wir eine zentrale Sendung: Gott zu verkünden. Das Versprechen, alle Tage bei uns zu sein, hält Gott auch hier und heute. Unsere Aufgabe ist es, den Glauben an Gottes Gegenwart zu ermöglichen.

- > Wann ist unsere Sendung zur Verkündigung spürbar? Wo suchen wir Orte der Verkündigung auch außerhalb unserer Gruppen und Gebäude?
- > Wie versuchen wir in unseren Gemeinschaften, attraktiv für andere zu werden? Wie machen wir neugierig auf uns und unsere Botschaft?
- > Wie ermöglichen wir vor Ort den Glauben an Gottes Gegenwart?
- > Wie sieht der Sendungsauftrag in unserer Pfarrei in Zukunft aus? Worin liegt der Unterschied zu früher?

wirksam

Im Bistum Essen sind wir für andere Menschen da, handeln also diakonisch. Wir sind keine Zuschauerinnen und Zuschauer bei der Verbesserung von Lebensbedingungen, sondern treiben diese aktiv und nachhaltig voran.

- > Wie ist „wirksam“ ein Teil des gemeinsamen Zukunftsbildes vor Ort?
- > Welche Vision haben Sie, wie die Haltung, für andere Menschen da zu sein, bei Ihnen in der Pfarrei gelingen kann?
- > Wie würden Menschen, die an Ihre Orte kommen, spüren, dass Sie „wirksam“ gemäß Ihrer Vision sind?

nah


Im Bistum Essen sind wir da, wo sich das Leben abspielt. Das ist am Wohnort genauso wie in Krankenhäusern, Gefängnissen, Kindergärten, Schulen und anderswo. Nicht überall stehen Kirchen und arbeiten Hauptberufliche, aber überall wirken Getaufte.

- > Welche Orte nehmen wir wahr, die Kirche sind? Welche weiteren Orte gibt es im Sinne der Beschreibung von „nah“ in unserer Pfarrei?
- > Welche Bedeutung haben sie für unsere Vision von Pfarrei der Zukunft?
- > Wie unterstützen wir das Bewusstsein für unser Wirken an diesen Orten?

Methoden

Folgende Methoden können bei der Erstellung einer Vision helfen:

Entwicklung einer Vision mit biblischen Bildern

 Dauer: 1 Tag

Zielgruppe: Hauptamtliche, Ehrenamtliche, Interessierte

1. Spiritueller Impuls
2. Begrüßung
3. Vorstellungsrunde z. B. verbunden mit der ersten Assoziation: „Wenn ich das Wort Vision höre ...“
4. Visionsübung: Biblische Träume (60 Minuten)
Beschreibung: In ruhiger Atmosphäre visualisiert zunächst jeder Teilnehmende im Stil einer Traumreise die biblische Geschichte für sich. Anschließend folgt ein Austausch in Kleingruppen zu verschiedenen Fragen.

Ablauf:

- > Schaffen Sie eine ruhige und entspannte Atmosphäre.
- > Ermöglichen Sie den Teilnehmenden, zur Ruhe zu kommen und den Alltag hinter sich zu lassen (Meditationsmusik, dezente Beleuchtung, ansprechend gestalteter Raum ...).
- > Ermutigen Sie alle, eine bequeme Sitz- oder (wo möglich) Liegeposition einzunehmen. Ein Raum mit Teppichboden, z. B. ein Meditationsraum, eignet sich besonders gut.
- > Ermuntern Sie die Teilnehmenden, während der Meditation die Augen zu schließen.
- > Strahlen Sie selbst Ruhe aus und lesen Sie den Text langsam und abschnittsweise vor.
- > Halten Sie am Ende eine kurze Stille.

Geeignete Bibelstellen:

Mose schickt Kundschafter in das Land Kanaan (Numeri 13,1–3.17–27), Mose auf dem Berg Nebo (Dtn 34,1–3) oder als Traumreise:

- > Ich gehe mit Mose, dem Führer des Volkes Gottes.
- > Ich werde vom Engel auf den Berg Nebo geführt.
- > Der Anstieg ist lang.
- > Ich denke an die lange Geschichte, die ich mit diesem Volk Gottes habe. Ich denke an das Leben und Mitgehen in seinen Gemeinschaften:
 - > Begeisterung und Ängste
 - > Aufbruch und Zögern
 - > Vereinzelung und Solidarität
 - > Vertrauensbrüche
 - > Eigenes Versagen
 - > Alte Enttäuschungen und neue Hoffnungen
- > Diese Gedanken und Erinnerungen begleiten mich.
- > Oben auf dem Berg stehe und schaue ich.
- > Hier ist der Ort, an dem mich Gott die Verheißung sehen lassen will.
- > Sein Land, in dem wir leben werden.
- > Ich sehe im Dunst, ehe die Sonne aufgeht, die Pfarrei XY liegen.

Ich sehe:

- > Wald, Wiesen und Felder
- > Wege und Straßen
- > Geschäfte und Kneipen
- > Kirchen und Plätze
- > Betriebe und Industrie

Ich sehe die Orte:

- > wo Menschen leben
- > wo Menschen wohnen
- > wo Menschen arbeiten
- > wo Menschen ihre Freizeit verbringen
- > wo Menschen leiden
- > wo Menschen feiern
- > wo Menschen beten

Ich sehe Menschen und schaue in ihre Gesichter:

- > Frauen, Männer, Kinder und Alte
- > mit unterschiedlicher Hautfarbe
- > ganz verschieden gekleidet

Ich schaue und lasse die Bilder kommen, mit denen mir Gott die Zukunft seines Volkes in unserer Pfarrei zeigen will.

Danach etwa fünf Minuten Schweigen, begleitet von einer Meditationsmusik.

Schlussätze:

- > Ich kehre wieder zurück zu mir selbst und weiß:
 - > Einiges wird Wirklichkeit werden können,
 - > Einiges werde ich nicht mehr erleben,
 - > und doch haben diese Bilder ihre Kraft.

Abschluss:

Bitte kehren Sie jetzt langsam aus der Welt der Fantasiereise zurück in diesen Raum. Reiben Sie dazu die Hände kräftig aneinander und vielleicht auch einmal behutsam durch das Gesicht.

Strecken Sie sich und öffnen Sie Ihre Augen.

Die Teilnehmer werden nun eingeladen, ihre Bilder entweder kurz schriftlich für sich festzuhalten oder ein Bild zu malen.

Dann tauschen sie sich mit ihrem Nachbarn/ihrer Nachbarin über ihr Bild, ihre Gefühle und Gedanken aus. Möglich sind folgende Impulsfragen:

- > Welche Bilder sind mir in den Sinn gekommen?
- > Welches Bild hat sich mir besonders eingeprägt?
- > Welche Kraft schöpfe ich aus dem Bild?
- > Was sagt mir die Erzählung für die Situation heute an unserem Ort?
- > Welche Ermutigung erfahre ich durch die biblische Geschichte?
- > Welche Früchte sehe ich für unseren Ort in der Zukunft? (Numeri, Kundschafter)
- > Wie würde mein Ort aussehen, wenn Mose auf ihn blicken würde? (Deuteronomium, Nebo)

5. Gemeinsame Visionsübung: Unsere Gemeinde in 15 Jahren (60 Minuten)

Den persönlichen biblischen Traum berücksichtigend, beginnen die Teilnehmenden nun in Sechsergruppen das Gespräch, wie ihre Gemeinde in 15 Jahren aussehen wird. Mithilfe verschiedener Materialien gestalten sie ein Bild ihrer Gemeinde. Nach Abschluss der Arbeit werden alle Bilder ausgestellt. Im Gespräch werden nun im Plenum Unterschiede und Gemeinsamkeiten festgehalten.

6. Mittagessen

7. Die biblischen Impulse des Zukunftsbildes (90 Minuten)

Nach dem Mittagessen stehen nun die biblischen Impulse des Zukunftsbildes im Mittelpunkt. Die eigenen Gemeindebilder werden nun in jeder Kleingruppe durch die biblischen Impulse des Zukunftsbildes kritisch gegengelesen. Eventuell sind Ergänzungen, Verstärkungen oder Streichungen die Konsequenz. Diese werden farblich oder mit Hilfe von Moderationskarten kenntlich gemacht.

8. Kaffeepause

9. Sammlung und erstes Visionsbild

In der Schlusseinheit werden alle Ergebnisse zusammengetragen und zu einem ersten Visionsbild verdichtet. Unterschiede werden festgehalten und diskutiert. Ein erstes Grundgerüst einer eigenen biblisch gegründeten Vision für die Pfarrei wird erkennbar.

Zum Schluss werden Verabredungen zur Weiterarbeit getroffen:

- > Was ist noch zu klären?
- > Wer fasst die Ergebnisse schriftlich zusammen?
- > Wie geht die Visionsarbeit weiter?
(z. B. Abgleich mit den Fragen S. 30/31)

Zukunftswerkstatt

Die Zukunftswerkstatt ist eine von den Zukunftsforschern Robert Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert begründete Methode, die Fantasie anzuregen, um mit neuen Ideen Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu entwickeln.

Erfahrungen zeigen, dass sie für Teilnehmer jedes Alters (von Kindergartenkindern bis Senioren) und jedes Bildungsstandes (von arbeitslosen Menschen ohne Ausbildung bis zu Wirtschaftsmanagern) geeignet ist. Die Methode benötigt eine intensive Vorbereitung und geschulte Moderatoren und Moderatorinnen.



Dauer der Zukunftswerkstatt: 1–2 Tage

Zielgruppe: Menschen eines Stadtteiles

Es gibt während der Zukunftswerkstatt drei Hauptphasen:

1. Kritik- und Beschwerdephase
2. Ideen-, Fantasie- und Utopiephase
3. Umsetzungs-, Verwirklichungs- und Praxisphase

Geeignete Moderatoren können über die Koordinierungsstelle angefragt werden.

Leitsätze – ein wichtiger Zwischenschritt

Auf der Basis der gemeinsamen Vision werden nun einige **Leitsätze** formuliert. Hier wird es konkreter. Dieser Zwischenschritt ist hilfreich, um auf der einen Seite die Vision wirklich als ein Bild für die Zukunft zu formulieren und auf der anderen Seite nicht ratlos vor der Frage zu stehen, wie die Vision nun konkret wird.

Wichtig ist bei der Formulierung der Leitsätze, dass neben den Menschen, die sich heute in Gemeinden engagieren, auch die Katholiken, die scheinbar nur Kirchensteuerzahler/-in sind, in den Blick genommen werden und Raum bekommen mit ihren Anliegen und Bedürfnissen.

Vier Handlungsfelder

Im bistumsweiten Zukunftsbildprozess hat sich eine Fokussierung auf **vier Handlungsfelder** als hilfreich erwiesen, die auch in den Pfarreien Berücksichtigung finden sollen.

Handlungsfeld 1: Du wirst gebraucht

„Was ihr für einen meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Trotz des großen Reichtums in unserer Gesellschaft sind viele Mitmenschen von Armut betroffen; Ressourcen sind sehr ungleich verteilt. Dies ist eine Herausforderung für uns als Kirche. Denn Kirche sind wir nicht für uns, sondern für andere.

Im Bistum Essen helfen wir, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und Lebensbedingungen zu verbessern. Als Christinnen und Christen nehmen wir mit Wachsamkeit die Bedürfnisse unserer Mitmenschen wahr.

Handlungsfeld 2: Du überzeugst

„Seid stets bereit, Zeugnis von der Hoffnung zu geben.“ (1 Petr 3,15)

Vielen Christinnen und Christen fällt es schwer, eine Beziehung zu Gott zu finden, die sie auch spüren und erfahren können. Sie sind es nicht gewohnt, ihr Leben mit Gott in Verbindung zu bringen und ihre Lebenserfahrungen im Glauben zu deuten – meist fehlt eine Ahnung davon, was Glaubenserfahrungen eigentlich sind und wie darüber gesprochen werden

kann. Das ist eine Herausforderung – denn es ist unsere Aufgabe als Kirche, von unserer frohen Botschaft erzählen zu können.

Im Bistum Essen helfen wir einander, aus dem Glauben Kraft und Orientierung zu schöpfen. Wir üben uns darin, von unseren Überzeugungen und Hoffnungen zu sprechen, die uns tragen.

Handlungsfeld 3: Du feierst das Leben

„Was soll ich dir tun?“ (Mk 10,51)

Ein Großteil unserer Kirchenmitglieder interessiert sich kaum für die klassischen Angebote in unseren Gemeinden. Doch gerade an wichtigen Übergängen im Leben, bei Neuanfängen und Abschieden (Geburt, Taufe, Hochzeit, Trauer etc.) suchen viele Christinnen und Christen den Kontakt zu „ihrer“ Kirche. Mit ihren Erwartungen an eine individuelle und ansprechende Feier finden sie oft keine passenden Ansprechpartner und stoßen vielfach an strukturelle Grenzen.

Im Bistum Essen freuen wir uns gerade über die Menschen, die aus einem besonderen Anlass und zu Wendepunkten in ihrem Leben zu uns kommen, sich oft aber mit unseren Ritualen und Strukturen schwertun.

Handlungsfeld 4: Du glaubst nicht allein

„Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft.“ (Apg 2,44)

Viele überkommene Formen, um gemeinsam Kirche zu sein, funktionieren nicht mehr: Immer weniger Menschen besuchen unsere Gottesdienste, der Kontakt zur Gemeindekirche in der Nachbarschaft wird lockerer, und immer weniger Menschen binden sich langfristig an unsere Gruppen und Verbände. Gleichzeitig entstehen anderenorts zaghaft neue Formen christlicher Treffpunkte. Das ist eine Herausforderung für uns, denn ohne Gemeinschaft gibt es keine Kirche.

Im Bistum Essen entwickeln wir mit und neben unseren Pfarreien neue Gemeinschaftsformen. Wir unterstützen bestehende Treffpunkte in unseren Gemeinden und helfen, sie auch in Zukunft als attraktive Orte unserer Kirche zu gestalten.

Die Leitsätze berücksichtigen in ihren Formulierungen diese vier Handlungsfelder. Die Anzahl der Leitsätze ist nicht vorgegeben, doch sollte eine zu große Anzahl vermieden werden.

Ziele

Vision und Leitsätze sind nun gemeinsam vereinbart und werden allen Gemeindemitgliedern vorgestellt. Für dieses erste Ergebnis kann auch eine gemeinsame Feier ein guter Rahmen sein, um für die nächsten Etappen Kraft zu schöpfen.

Nun folgt im nächsten Schritt eine Einigung auf konkrete Ziele. Die Ergebnisse der zuvor erfolgten Situationsanalysen dienen dabei als kritisches Korrektiv, sodass die Ziele nicht losgelöst von der Situation der Orte vereinbart werden. Bei der Erarbeitung der Ziele sind folgende Fragen in jeder Pfarrei zu diskutieren. Sie dienen der kritischen Überprüfung der eigenen Ziele, ohne dass sie den Anspruch erheben, an jedem Ort die gleiche Wertigkeit zu haben.

Handlungsfeld 1: Du wirst gebraucht:

- > Wie fördern wir eine Haltung, die dieses Selbstverständnis fördert und wachsen lässt?
- > Nehmen wir wahr, wie es unseren Mitmenschen geht – nicht nur den Mitchristen?
- > Was kann helfen, die Nöte und Bedürfnisse in unserer Umgebung besser wahrzunehmen?
- > Wie können Menschen motiviert werden, sich für andere zu engagieren? Und wie entdecken wir Menschen, die schon längst motiviert sind? Und was brauchen die Engagierten an Begleitung und Unterstützung?
- > Wie nehmen wir politisch Einfluss, um unser Lebensumfeld zu verbessern?

Handlungsfeld 2: Du überzeugst

- > Wie lernen Christen heute beten – und zwar so, dass es „gut tut“ und zu einer Hilfe fürs Leben wird?

- > Was trägt dazu bei, in unserer Pfarrei mehr Erfahrungen mit dem christlichen Glauben zu machen, die moderne Menschen als bereichernd erleben können?
- > Was macht Lust darauf, miteinander offen über den Glauben ins Gespräch zu kommen?
- > Was hilft, um auch über Glaubenszweifel und theologische Fragen ohne Angst zu sprechen?

Handlungsfeld 3: Du feierst das Leben

- > Welche Lebenswenden oder andere Anlässe sind den Menschen wichtig, und welche konkreten Erwartungen sind dabei an die Kirche gerichtet?
- > Wie werden wir trotz vieler personeller und räumlicher Beschränkungen zu besseren „Dienstleistungen“ bei den verschiedenen Lebenswenden?
- > Wie können Feiern zu Lebenswenden in einer Art und Weise gestaltet werden, die die Lebenssituation, die ästhetischen Vorstellungen und die Nähe oder Ferne der Kirchenzugehörigkeit der Mitfeiernden ernst nimmt – und zugleich eine Verbindung zur christlichen Sinndeutung ermöglicht?
- > Wie können unsere Angebote zu den Lebenswenden zur Wiederentdeckung und Vertiefung des Glaubens beitragen?
- > Welche liturgischen Formen und weiteren pastoralen Angebote müssen neu entwickelt werden?
- > Welche organisatorischen Hindernisse (Formulare, Genehmigungen, Zuständigkeiten, Öffnungszeiten etc.) können für die Suchenden vereinfacht oder ausgeräumt werden?

Handlungsfeld 4: Du glaubst nicht allein

- > Welche Formen der Vergemeinschaftung und Gemeindebildung sollen unterstützt oder neu ausprobiert werden?
- > Wie kann die Pfarrei die Gründung neuer Gemeinschaftsformen anregen und fördern?
- > Wie können Gemeinschaftsformen auch in Eigenverantwortung von Ehrenamtlichen organisiert werden?
- > Welche Möglichkeiten bieten wir, damit Menschen ihre Sehnsüchte und Ideen in die Kirche wirksam einbringen können?
- > Wie gelingt es, unsere Pfarrei und unsere Gemeinden nicht als konkurrierende Organisationen, sondern als Netzwerke zu gestalten, die in Verbundenheit und Solidarität gemeinsam Kirche sind?
- > Welche ökumenischen Partnerschaften können wir stärken oder neu vorantreiben?

Methode

Kleine Analyse der vier Handlungsfelder in einer Pfarrei (SWOT)

Im Blick auf die Gegenwart

Stärken ...	Schwächen...
<ul style="list-style-type: none"> > Was läuft gut? > Worauf ist man stolz? > Was gibt Energie und Kraft? > Worauf wird wohl keinesfalls verzichtet? > Was zeichnet die Arbeit der Pfarrei im Handlungsfeld besonders aus? ... 	<ul style="list-style-type: none"> > Was ist schwierig? > Was gelingt eher nicht? > Wo liegen Fallen und Barrieren? > Was behindert die Arbeit der Pfarrei im Handlungsfeld? > Was fehlt? ...

Im Blick auf die Zukunft

Chancen ...	Risiken ...
<ul style="list-style-type: none"> > Was sind die Zukunftschancen? > Was kann ausgebaut, weiter entwickelt werden? > Was könnte neu begonnen werden? > Welche Verbesserungsmöglichkeiten sehen wir? > Was können wir im Umfeld nutzen? > Was liegt gänzlich brach? > Welche Fähigkeiten haben wir noch nicht genutzt? > Was sind unsere Hoffnungen und Visionen? ... 	<ul style="list-style-type: none"> > Wo lauern zukünftig Gefahren? > Was kommt an Schwierigkeiten im Handlungsfeld auf die Pfarrei zu? > Was sind mögliche kritische Faktoren? > Womit übernimmt man sich schon heute? > Womit müssen wir in naher oder fernerer Zukunft rechnen? > An welchen Stellen wird die Entwicklung künftig eingeschränkt sein? > Welche Mittel werden zukünftig nicht mehr zur Verfügung stehen? ...

Maßnahmen

Im letzten Schritt werden nun noch **Maßnahmen** wie Projekte, Initiativen etc. gesammelt und einer ersten Bewertung unterzogen.

Methoden

Von der Idee zur Realität

Beschreibung:

Mit dieser Methode werden die zuvor gesammelten Visionen, Ideen und Vorschläge auf ihre Zielperspektive und Realisierbarkeit hin überprüft und ein Maßnahmenplan zur Umsetzung vereinbart.

Ideen, die sich zum Entscheidungszeitpunkt nicht realisieren lassen, sollten dennoch öffentlich dokumentiert und bei der nächsten Reflexionsrunde neu bewertet werden. Um eine strukturierte und ergebnisorientierte Bearbeitung der Phase zu gewährleisten, ist die Gesprächsleitung durch eine erfahrene Moderationskraft sehr hilfreich.



Gesamtdauer: ca. 3 Stunden

Ablauf:

- > Kleingruppendiskussion mit max. 8 Personen (45 Minuten), Bewertung der Vorschläge durch den „Ideen-TÜV“ mit den drei Filterfragen:
 - > Ist die Idee zielführend? Entspricht sie unseren Vorstellungen?
 - > Ist die Idee realistisch? Haben wir das Potenzial und die Ressourcen zur Umsetzung?
 - > Ist die Idee dringlich? Welche Prioritäten wollen wir setzen?

- > Präsentation der Ergebnisse/Austausch im Plenum mit Entscheidung (45 Minuten)
- > Selbstüberprüfung (10 Minuten):
 - > Welche Ressourcen will ich/kann ich in das neue Projekt einbringen?
 - > Was lasse ich evtl. sein, um Neues anzufangen?
- > Projektplanung im Plenum (45 Minuten):
 - > Maßnahmenplanung für Teilbereiche des Projektes
 - > Was soll bis wann erreicht sein?
 - > Wer muss/sollte zur Mitarbeit gewonnen werden?
 - > Wer kann die Koordination übernehmen?
- > Abstimmung und Verteilung der Verantwortlichkeiten im Plenum (20 Minuten)
- > Verständigung zur Weiterarbeit und Feedback im Plenum (15 Minuten)

Sechs Personen – Drei Ideen – Fünf Minuten (6-3-5)

Beschreibung:

Ohne großen Aufwand entstehen schnell viele Ideen. Der Name dieser Methode beruht auf dem optimalen Fall, dass sechs Personen drei Ideen in fünf Minuten produzieren.

Alle Teilnehmenden sitzen (idealerweise) an einem Tisch. Jeder Teilnehmende bekommt ein vorbereitetes Formular mit einer leeren Tabelle. Diese Tabelle besteht aus drei Spalten und sechs Reihen. (s. Kopiervorlagen)

Nun beginnt jeder Teilnehmende auf seinem Blatt in die oberste Reihe jeweils eine Idee in eine Spalte zu schreiben, dafür hat er fünf Minuten Zeit, dann gibt er sein Blatt nach rechts weiter. Der/die Nachbar/-in hat nun ebenfalls fünf Minuten Zeit, in der nächsten Reihe wieder drei Ideen einzufügen, die entweder auf den Ideen des/der Vorgängers/Vorgängerin aufbauen, sich ableiten oder angeregt wurden. Dieses Verfahren wird immer weiter verfolgt, bis das eigene Blatt wieder ankommt. Natürlich wird es immer schwieriger, je später man das Blatt erhält, sodass auch eine Leerstelle bleiben kann oder vielleicht eine Vorgängeridee nur bestätigt wird. Im Idealfall entstehen so in 30 Minuten 108 Ideen bzw. Ausarbeitungen von Ideen. Diese Ideen müssen dann zur Auswertung gewichtet werden.

Ablauf:

Zu Beginn muss der Auftrag geklärt werden: Sollen jeweils Ideen zu einem Handlungsfeld oder zu den Leitsätzen der Pfarrei entwickelt werden? Entsprechend der Vereinbarung werden dann die Gruppen gebildet. Nach der Gruppenbildung beginnt die Arbeit mit den leeren Tabellen wie oben beschrieben. Die Aufgabe lautet: Welche Ideen habe ich für die vier Handlungsfelder bzw. unsere Leitsätze hier bei uns, in unserer Pfarrei? Die Ideen müssen dabei noch nicht auf ihre Realitätsfähigkeit überprüft sein, sondern können auch visionären Charakter haben.

Während des Schreibens gibt es keine Diskussion. Nach dem Ende der unmittelbaren Schreibphase erhält jede/r Teilnehmer/-in der Runde ein ausgefülltes Blatt und markiert die seiner Meinung nach drei wichtigsten Ideen mit einem Kreuz. Anschließend macht die Tabelle weiter die Runde, bis sie wieder beim Ausgangspunkt angekommen ist. Im vielfältigsten Fall sind nun 18 Kreuze in jeder Tabelle markiert, die nun gemeinsam diskutiert werden, um noch einmal eine Reduzierung auf sechs Vorschläge vorzunehmen. Diese sechs Ideen werden anschließend im Plenum vorgestellt.

Zukunftsideen für unsere Pfarrei (Teilnehmer/-innen A, B, C, D, E, F)

A:	A:	A:
B:	B:	B:
C:	C:	C:
D:	D:	D:
E:	E:	E:
F:	F:	F:



Gesamtdauer: ca. 90 Minuten

Kleines 1x1 der Projektplanung

Die folgende Tabelle, sorgfältig ausgefüllt, enthält einen knappen Überblick zu (fast) allem, was Sie bei der Projektplanung benötigen.

Was?	Wer?	Mit wem?	Bis wann?	Wie?	Wozu?	Zeitplanung
Worum geht es?	Wer ist Ansprechpartner/-in und verantwortlich?	Wer soll/muss einbezogen werden?	Welche Ziele sollen bis wann erreicht werden?	Welche Schritte, welche Methoden, Inhalte sind zur Umsetzung notwendig?	Was ist das Ziel?	Welche Schritte folgen aufeinander? Wann?

Projektdefinition (Was?/Wozu?)

Ein Projekt ist üblicherweise einmalig. Es ist zeitlich befristet, und Aufgabe sowie „Ressourceneinsatz“ sind begrenzt.

Zu Beginn Ihrer Projektplanung ist es folglich wichtig, dass Sie sich vergewissern, ob Ihr Auftrag in etwa den oben beschriebenen vier Punkten entspricht. Vermutlich hat es in irgendeiner Form eine Ideensammlung gegeben und Verantwortungsträger/-innen haben sich für die Umsetzung des nun zu planenden Projektes entschieden.

Überlegen Sie gemeinsam, ob Ihnen Ihr Projektauftrag klar ist, ob es eine eindeutige Beschreibung gibt und ob das Ziel des Projektes klar formuliert ist.

Für diese Zielformulierung hat sich eine Orientierung an der SMART-Formel bewährt:

Spezifisch: Ist das Ziel genau genug formuliert? Ist es wirklich von Ihnen erreichbar? (Negativbeispiel: Sie möchten vielleicht die Welt verbessern, aber viele Faktoren können Sie nicht beeinflussen.)

Messbar: Auch im pastoralen Bereich ist es sinnvoll, dass bei der Zielformulierung auch vereinbart wird, wie man das Ziel später überprüft. Woran messen Sie, dass Sie das Ziel erreicht haben?

Attraktiv: Hilfreich ist es, wenn das Ziel für Ihre Zielgruppe attraktiv und angemessen ist. (Ein Projekt für Eltern von Kommunionkindern z. B. sollte für diese Eltern auch attraktiv sein und von ihnen angenommen werden. Dies ist bei der Zielformulierung mitzubedenken.)

Realistisch: Überlegen Sie, was wirklich auch leistbar ist. Dies kann sich auf Zeitrahmen, Finanzmittel, Personen, Umfeld etc. beziehen

Terminiert: Setzen Sie sich bei der Zielformulierung bereits einen Zeitpunkt, bis wann Sie das Projekt beendet haben möchten. (Z. B.: Kommunionelternprojekt ist im Sommer 2015 abgeschlossen)

Hilfreich sind auch Überlegungen zur Leitung des Projektes: Wer hat warum die Leitung und was bedeutet das? Welchen Entscheidungsspielraum hat er/sie? Was organisiert sie/er und steuert er/sie? Wer ist für die Dokumentation zuständig?

Planungsschritte (Wie? Mit wem? Zeitplanung)

Um das definierte Ziel zu erreichen, überlegen Sie nun gemeinsam, welche Schritte notwendig sind, welche Methoden sinnvoll sind und welche Aufgaben im Projekt anfallen. Überlegen Sie, in welche zeitliche Reihenfolge, die einzelnen Schritte gebracht werden müssen und wen Sie vielleicht einbeziehen müssen oder wollen.

Hilfreich können folgende Fragestellungen sein: „Wen halten Sie für die Erreichung des Projektzieles für besonders geeignet?“ Oder Wer hat entsprechende berufliche Erfahrungen oder persönliches Charisma“

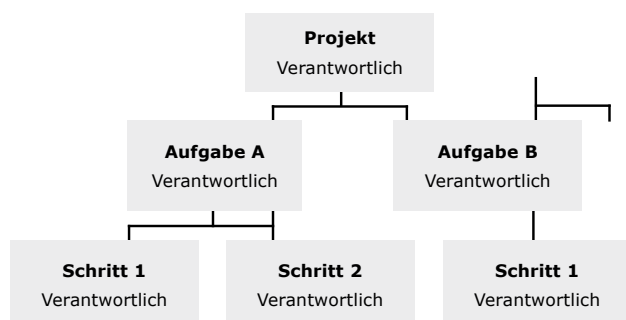
Ressourcen

Bedenken Sie bei den Planungsschritten, wie viel Zeit, Material, Finanzen oder Personal (haupt- oder ehrenamtlich) Sie bei welchem Schritt einsetzen müssen. Vielleicht müssen Sie auch einen anderen Schritt wählen, der Sie trotzdem zum Ziel führt, aber verhältnismäßiger zu gestalten ist. Setzen Sie sich bereits in der Planung Höchstgrenzen, bei deren Überschreitung „Alarmglocken“ schrillen und Sie gemeinsam Veränderungen überlegen.

Projektstrukturplan (Wer?)

Nachdem Sie die Aufgaben, die im Laufe des Projektes anfallen, überlegt haben, können Sie einen Projektstrukturplan erstellen. Aus diesem Plan, der ähnlich wie ein Organigramm aufgebaut ist, geht hervor, wer für welche Aufgabe verantwortlich ist und wie die Aufgaben einander zugeordnet sind.

Beispiel:



Meilensteine (Bis wann?)

Hilfreich ist es bei größeren Projekten auch „Meilensteine“ zu setzen. Sie helfen auf Durststrecken durchzuhalten.

Ein erster Meilenstein ist der Start des Projektes, der letzte Meilenstein ist das Ende des Projektes. Dazwischen können besondere Ereignisse oder Zwischenergebnisse in Form von Meilensteinen definiert werden, d.h. man formuliert das Zwischenziel, das bis zu einem bestimmten Termin erreicht sein soll. Diese Meilensteintermine sind eine gute Gelegenheit, gemeinsam auf die bisher zurückgelegte Wegstrecke zu schauen, vielleicht notwendige Veränderungen vorzunehmen, Kraft zu tanken und dann gemeinsam wieder weiterzugehen.

Projektende

Definieren Sie einen inhaltlichen und zeitlichen Schlusspunkt des Projektes bereits zu Beginn. Sie können diesen Schlusspunkt bei Bedarf anpassen. Gestalten Sie das Projektende gemeinsam mit Ihrem Team.

Projektkommunikation

Bedenken Sie auch Ihre Projektkommunikation, damit Sie Akzeptanz und Veränderungsbereitschaft schaffen sowie Unterstützer und Unterstützerinnen gewinnen.

- > Erstellen Sie eine Übersicht relevanter Personen und Gruppen, die von dem Projekt tangiert sind
- > Kommen Sie zu einer Einschätzung, welche Personen und Gruppen ihr Projekt unterstützen oder behindern werden/ könnten
- > Entwickeln Sie eine Kommunikationsstrategie: Wie und wann wollen Sie die entsprechenden Gruppen von ihrem Projekt informieren und überzeugen?

Setzen Sie ihr Kommunikationskonzept vor, während und nach der Projektlaufzeit konsequent um.

Binden Sie alle am Projekt Mitarbeitenden in die notwendige Kommunikation ein.

Bei Bedarf können auch Fortbildungen zum Bereich Projektplanung angeboten werden. Bitte fragen Sie dazu die Koordinierungsstelle an:

Tel. 0201/2204-497
koordinierungsstelle-pfarreiprozesse@bistum-essen.de

Pastorales Konzept Schlussfassung

Nun ist das Grundgerüst für das pastorale Konzept zusammengetragen. Die Vision und die Leitsätze dienen nun in den folgenden Beratungen in der Pfarrei als Wegmarkierungen, in denen die Ziele und die Maßnahmen auf ihre Umsetzbarkeit insbesondere hinsichtlich der zur Verfügung stehenden haupt- und ehrenamtlichen Kräfte sowie der Finanzmittel überprüft werden müssen. Wenn dieser Schritt erfolgt ist, kann

das pastorale Konzept zu Ende verfasst werden. Es umfasst nun die Vision, die Leitsätze, realistische Ziele und Maßnahmen. Idealerweise sind bei der gemeinsamen Formulierung der Maßnahmen auch bereits konkrete Absprachen zur Umsetzung getroffen worden. Diese „Endfassung“ bildet nun den ersten Teil des Votums und dient zur Begründung für das vorgelegte Gebäudemanagement.

Vision

Unsere Pfarrei vor Ort soll in Zukunft so aussehen:

berührt – wach – vielfältig – lernend – gesendet – wirksam – nah

Leitsätze

In folgenden Leitsätzen konkretisiert sich unsere Vision:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

Ziele

Um unsere Vision Realität werden zu lassen, haben wir uns auf folgende Ziele verständigt:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

Maßnahmen

>

>

>

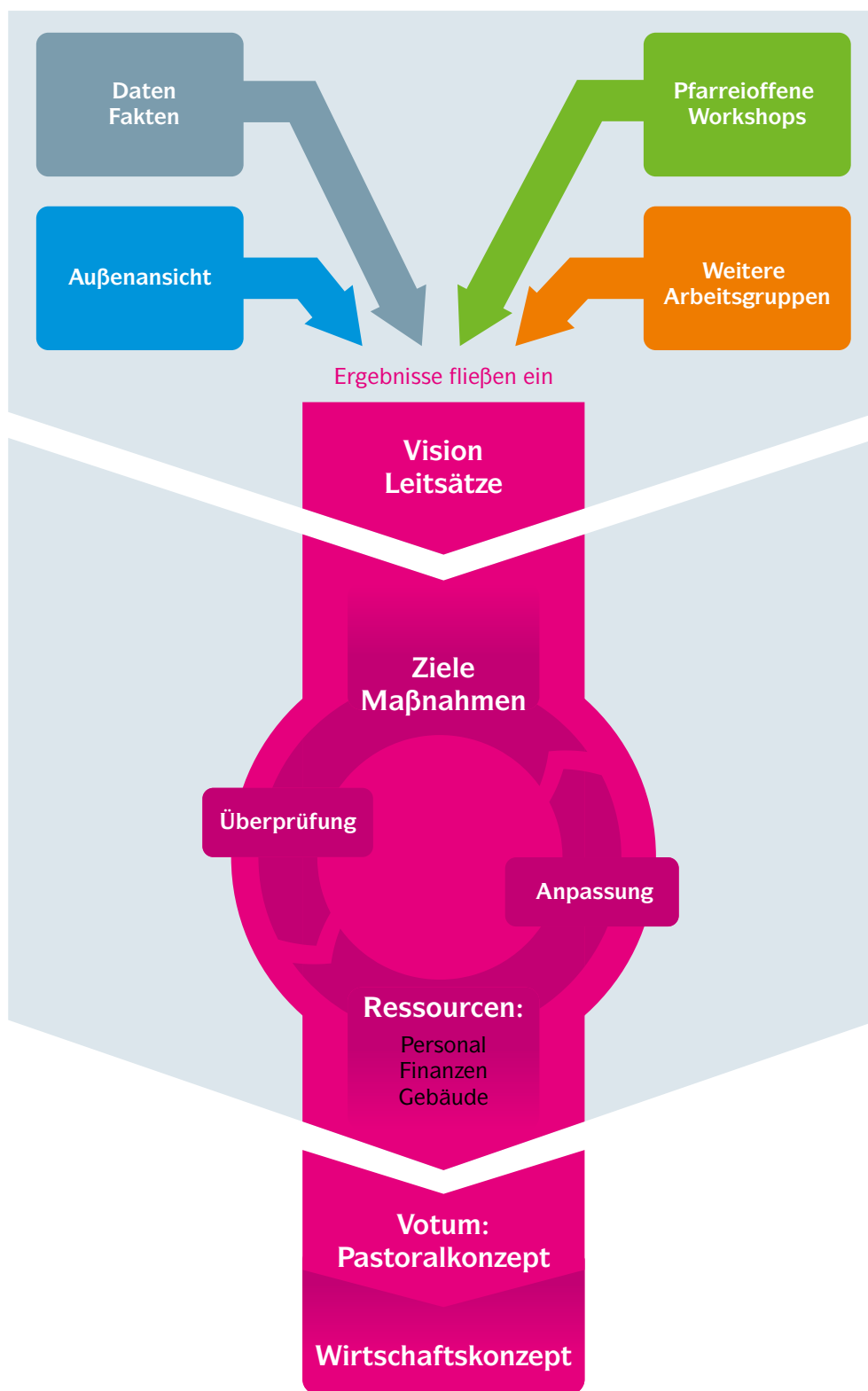
>

>

>

>

Auf dem Weg zum Votum



GEBÄUDE- MANAGEMENT

Kirchliche Gebäude sind wesentlich für die Gestaltung pastoraler Arbeit vor Ort. Sie sind aber auch ein ganz erheblicher Kostenfaktor in den kirchlichen Haushalten.

Die nachhaltige Sicherung des laufenden Unterhalts und des Instandsetzungsbedarfes ist für die Kirche im Bistum Essen, aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen, im bisherigen Umfang in der bisherigen Form langfristig nicht umsetzbar.

Aufgrund der Altersstruktur unserer Kirchen, Gemeindezentren und Jugendheime erwarten wir in naher Zukunft eine Vielzahl von Einzelentscheidungen hinsichtlich der Durchführung erforderlicher Instandhaltungsmaßnahmen.

Es ist unsere Aufgabe, die begrenzt zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen entsprechend des pastoralen Konzepts einzusetzen und so die pastoralen Ziele langfristig zu sichern. Eine gleichmäßige Verteilung der Ressourcen auf alle bestehenden Gebäude kann den Bestand nicht sichern und wird den gemeinsam erarbeiteten pastoralen Zielen nicht gerecht. Daher ist es zur zielorientierten Steuerung der finanziellen Ressourcen erforderlich, die kirchlichen Gebäude entsprechend der pastoralen Konzeption zu priorisieren bzw. zu kategorisieren.

Pastorale Leitfragen zur Kategorisierung von Immobilien

1. An welchen Orten sollen Schwerpunkte der pastoralen Arbeit festgemacht werden?
2. Gibt es Überlegungen, bestimmte Bereiche wie Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsarbeit, Familienarbeit, Katechese, Verbände und Gruppierungen etc. in der Pfarrei zu bündeln oder an einem Ort zu verankern?
3. Gibt es konzeptionell neue Projekte, die in der Pfarrei in nächster Zeit angegangen werden sollen? Braucht es dafür unter Umständen „neuen Raum“, weil sich die vorhandenen Gebäude nicht dazu eignen?
4. Gibt es Kooperationen mit anderen Trägern von Gebäuden oder Einrichtungen, die unter Umständen zu einer gemeinsamen Nutzung von Gebäuden führen könnten?
5. Welche Kirchengebäude spielen auch in den nächsten zehn Jahren aufgrund der Lage, des Kirchenbesuchs und der Historie eine wichtige Rolle?
6. Welche Möglichkeiten gibt es, um die pastorale Erreichbarkeit vor Ort zu sichern?
7. Können Fördervereine im Sinne der pastoralen Konzeption Entlastung schaffen?

Kategorisierung

Ausgangspunkt für die Kategorisierung der Immobilien ist der pastorale Bedarf. Je nach Erforderlichkeit für die Seelsorge handelt es sich um einen Standort der Kategorie A, B oder C.

Die Zuordnung eines Standorts zur Kategorie A bedeutet, dass der Pfarrei die Finanzen für den laufenden Unterhalts zur Verfügung stehen müssen. Die Bewertung des Standorts zum Kernbereich des pastoralen Handelns beinhaltet zugleich, dass finanzielle Vorsorge für die Bauunterhaltung in Form von Rücklagenbildung getroffen wird.

Standorte, deren Notwendigkeit für das Gemeindeleben mittelfristig zu überprüfen ist, werden der Kategorie B zugeordnet. Es ist für den laufenden Unterhalt Sorge zu tragen, darüber hinaus sind keine finanziellen Rücklagen für die Bauunterhaltung zu bilden.

Standorte, die für die pastorale Entwicklung nicht erforderlich sind, werden der Kategorie C zugeordnet. Eine pastorale Nutzung ist eingeschränkt möglich (C1). Die Folgenutzung muss geplant werden.



Stellgröße	Pastoral	Finanzen Bau	
Kriterien	Pastorale Raumplanung	Pfarrei kann den laufenden Unterhalt finanzieren	Bauunterhaltung ist langfristig gesichert
Kategorie			
A			
B			
C			

Konsequenzen – Praktische Auswirkungen

Kategorie	Kriterien	Konsequenzen	
		Instandhaltung	Pastoral
A	Die Kirche ist für die Seelsorge der Pfarrgemeinde unentbehrlich, der Standort steht auf absehbare Zeit nicht zur Diskussion.	Bauliche Investitionen (gebäude- und nutzungsrelevant), auch über den bloßen Erhaltungsbedarf hinaus, sind möglich.	Die Pastoral wird in vollem Umfang durch hauptberufliche MA an diesem Standort geleitet und dem pastoralen Konzept entsprechend ausgebaut bzw. verändert.
B	Die Notwendigkeit dieser Kirche für die Seelsorge ist mittelfristig zu überprüfen; Standortzusage über zehn Jahre hinaus nicht möglich.	Bis zur endgültigen Entscheidung erfolgen lediglich substanzerhaltende gebäuderelevante bauliche Maßnahmen.	Die Pastoral wird durch hauptberufliche MA an diesem Standort geleitet und dem pastoralen Konzept der Pfarrei entsprechend angepasst.
C 1	Die Kirche ist bzw. erscheint für die pastorale Entwicklung der Pfarrgemeinde nicht unbedingt notwendig. Es besteht jedoch kein Anlass, ihre Profanierung vorzusehen. (Bsp. weitere Kirche mit pastoraler Nutzung)	Grundsätzlich werden über die Erfüllung der Verkehrssicherungspflichten hinaus nur noch Instandhaltungsmaßnahmen in geringem Umfang durchgeführt.	Die Pastoral wird nach Absprache an diesem Standort durch hauptberufliche MA geleitet oder begleitet. Pastorale Kernangebote finden hier in der Regel nicht mehr statt.
C 2	Die Kirche ist bzw. erscheint für die pastorale Entwicklung der Pfarrgemeinde nicht unbedingt notwendig. Es liegen Gründe vor, ihre Schließung vorzunehmen.	Über die Erfüllung der Verkehrssicherungspflichten hinaus werden keine Maßnahmen durchgeführt.	In dieser Kirche finden keine pastoralen Angebote mehr statt.

Unterstützung

Wir unterstützen Sie bei der Zusammenstellung und Bewertung der relevanten Gebäudedaten (Betriebskosten, laufender Instandhaltungsaufwand, Erfassung des Bauzustandes und perspektivisch erforderlicher Investitionen).

Gemeinsam können wir anhand unserer Erfahrungen die Auswirkungen und Konsequenzen auswerten, um so zu nachvollziehbaren Entscheidungen zu gelangen.

Des Weiteren können wir Sie bei der Erstellung von Konzepten für die Folgenutzung von pastoralen Immobilien sowie bei der Vermarktung z.B. über Kontakte zu Projektentwicklern/Investoren unterstützen und bringen unsere Erfahrungen zielorientiert mit ein.

SZENARIEN

Viele Daten und Fakten sind im Laufe des Prozesses gesammelt worden und in die verschiedenen Bausteine wie Pastoralkonzept, Finanzen oder Personal eingeflossen. Nun muss mit diesen Bausteinen ein gemeinsames solides Haus der Zukunft gebaut werden.

Dazu ist es hilfreich, zunächst verschiedene Entwürfe oder Szenarien zu überlegen: Die Vision für die Pfarrei ist erarbeitet – auf welchem Weg soll diese Vision Realität werden? Ziele und Maßnahmen sind aus dem Pastoralkonzept vorgeschlagen – sind die dazu notwendigen Ressourcen auch in Zukunft vorhanden und gesichert? Ist der Weg möglich und vereinbar mit dem Ziel eines nachhaltigen und ausgeglichenen Haushaltes? Welche Immobilien werden benötigt, um die Ziele zu verwirklichen? Gibt es Alternativen (ökumenisch, kommunal, ...)?

Gemeinsam entwickelt die Koordinierungsgruppe verschiedene Szenarien auf der Basis der Ergebnisse aus der Phase „Sehen“. Sie diskutiert und überprüft, inwieweit die Ziele der Vision und den verschiedenen Kriterien entsprechen. Schließlich einigt sie sich auf ein Szenarium, das die pastoralen Ziele und Maßnahmen enthält, und darlegt, wie diese Ziele den wirtschaftlichen Kriterien entsprechen und welche Gebäude dazu notwendig sind („Ampelmodell“). Dieses Szenarium stellt sie den Gremien zur Diskussion vor.

Konkrete Methoden und Instrumente für diesen sehr komplexen letzten Schritt vor dem Votum werden im Prozessverlauf durch die Koordinierungsstelle zur Verfügung gestellt.

Die detaillierten Bestandteile sowie das Verfahren des Votums werden in Kürze in einer weiteren Veröffentlichung vorgestellt und erläutert.

KOPIERVORLAGEN

Pastorales Konzept

Vision

Unsere Pfarrei vor Ort soll in Zukunft so aussehen:

berührt – wach – vielfältig – lernend – gesendet – wirksam – nah

Leitsätze

In folgenden Leitsätzen konkretisiert sich unsere Vision:

1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	

Ziele

Um unsere Vision Realität werden zu lassen, haben wir uns auf folgende Ziele verständigt:

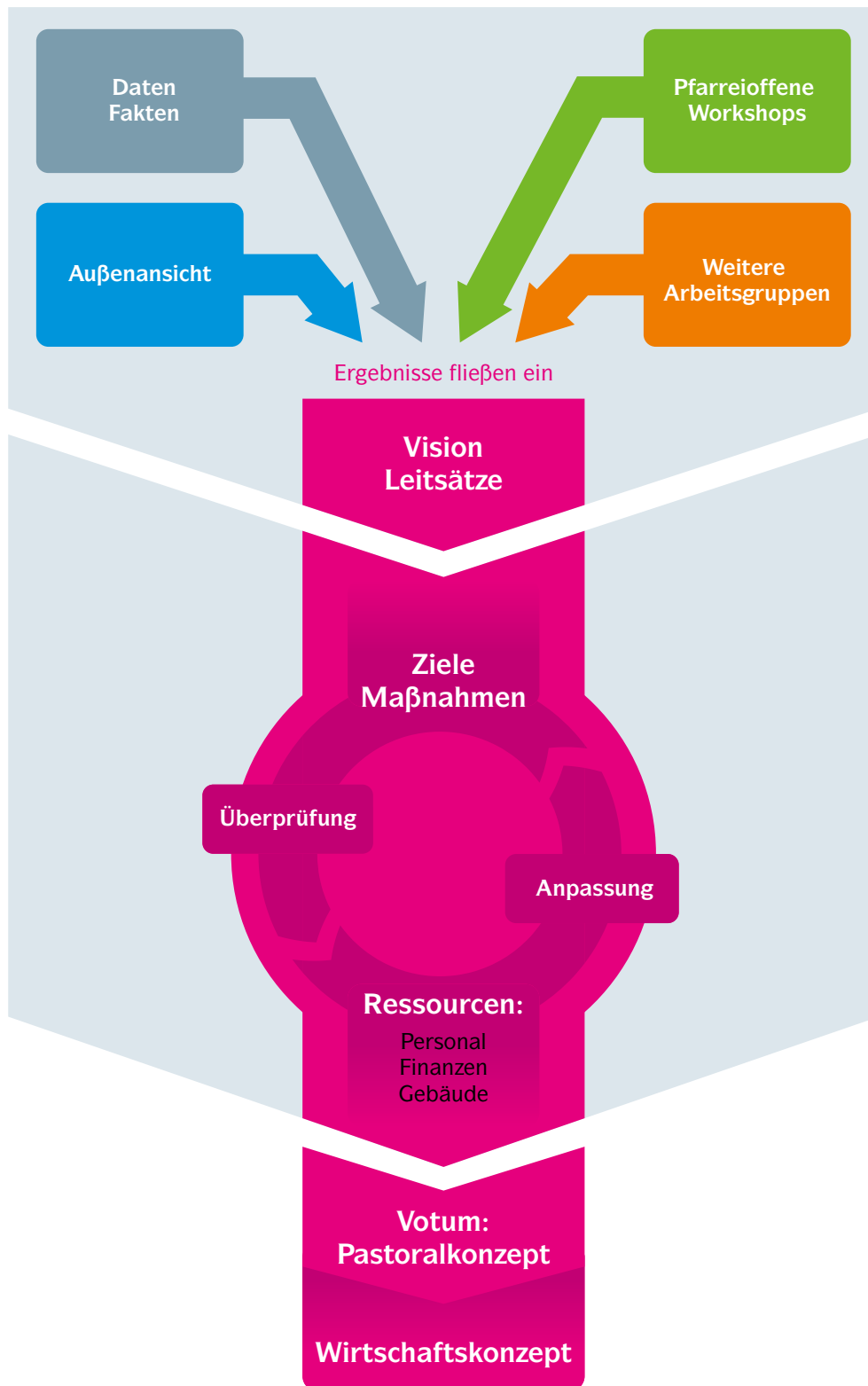
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	

Maßnahmen

Einige Maßnahmen listen wir hier als Beispiele mit Vereinbarungen zur Umsetzung auf:

1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	

Pastorales Konzept



IMPRESSUM

Herausgeber:	Bistum Essen Zwölfing 16 45127 Essen
Redaktion und Mitarbeit	B. Winter-Riesterer
Mitarbeit	Michael Dörnemann, Alfons Hols, Rolf Preiss-Kirtz, Klaus Kleffner, Markus Potthoff, Thomas Rünker, Andreas Strüder, Marlies Woltering
Fotos	Achim Pohl
Kontakt	Koordinierungsstelle Pfarreiprozesse Zwölfing 14 45127 Essen Tel. 0201/2204-497 koordinierungsstelle.pfarreiprozesse@bistum-essen.de
Gestaltung	smPLY.gd GmbH, Essen

Bei einigen Texten war es trotz gründlicher Recherche nicht möglich, den Rechteinhaber ausfindig zu machen. Honorar-Ansprüche bleiben bestehen. Für eine entsprechende Rückmeldung an die Koordinierungsstelle sind wir dankbar.

zukunfts bild.bistum-essen.de



Bistum Essen